



Wütende Ablehnung eines internationalen Migrationspakts ohne Verbindlichkeit – wieso eigentlich?

Der UN – Migrationspakt wird von den Rechtspopulisten überall in Europa wütend attackiert; dort, wo sie an Regierungen beteiligt sind, seine Unterzeichnung verweigert. Worum geht es? Zunächst einmal: Es geht um (Arbeits-) Migranten, nicht um Flüchtlinge. Im Global Compact for Safe, Orderly and Regular Migration (GCM) bekennen sich die Länder im Sinne einer - so der Titel auf deutsch - sicheren, geordneten

und regulären Migration zur Beseitigung aller Formen der Diskriminierung. Dazu gehört die Verfolgung von „Hassverbrechen“, wie sie in Deutschland bei rassistischen, fremdenfeindlichen oder sonstig menschenverachtenden Beweggründen bereits gesetzlich verankert ist. Als weiteres Ziel ist die Rettung von Menschenleben genannt sowie eine verstärkte internationale Bekämpfung von Schleusern und Menschenhandel. Generell sollen Migranten durch

den Pakt besser vor Menschenrechtsverletzungen und Ausbeutung geschützt werden. Dies wird in 20 Punkten konkretisiert. Und tatsächlich ist es so, wie es auch die Bundesregierung betont: Dieser Pakt ist nicht verbindlich, er belässt den unterzeichnenden Staaten jegliche Souveränität auf diesem Gebiet. Rechtlich betrachtet handelt es sich um eine starke Empfehlung, die durch die Unterschriften Autorität und eine Art moralischer Verpflichtung erlangt.

Menschenrechtsorganisationen auf der ganzen Welt erhoffen sich dennoch positive Wirkungen, weil damit immerhin Maßstäbe gesetzt werden. Aus der Sicht der Migrantenorganisationen ist seine Unverbindlichkeit seine Schwäche, zumal die Art und Weise der Überprüfung seiner Wirkungen noch nicht geklärt ist.

Was also ist für die Rechtspopulisten der Stein des Anstoßes und der Hintergrund für ihre Pole-

mik? Sie sehen in dem Pakt eine weltweite Anerkennung der Normalität von Migration in unserer globalisierten Welt und ihrer positiven Wirkungen (wenn sie, so der Migrationspakt, besser gesteuert wird) – das steht im Widerspruch zu ihrem völkischen Verständnis von Nation. Und sie lehnen letztlich globale Verpflichtungen ab: „unser“ Land zuerst und danach erst mal ziemlich lange nichts mehr.

ECHO

Die soziale Lage der Menschen nicht aus den Augen verlieren: Auch eine Aufgabe von Migrantenorganisationen „vor Ort“

Ein Mensch mit Einwanderungsgeschichte zu sein – ist das gleichbedeutend mit sozialer Benachteiligung? Nein, ja und vielleicht: es kommt auf die Umstände an. Viele, die nach Deutschland eingewandert sind, würden sich selbst nicht oder nicht mehr als benachteiligt betrachten, und sie sind es auch ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung nach nicht. Viele Kinder und Enkel der 1. Generation der Arbeitsmigrant*innen haben ihren Weg gemacht, Expert*innen mit Migrationshintergrund werden nachgefragt und sind angesehen, Menschen mit Migrationsgeschichte begegnen uns als Moderator*innen und Nachrichtensprecher*innen im Fernsehen.

Auf der anderen Seite aber stimmt auch: Der Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte in den Regierungen und Parlamenten ist ebenso gering wie auf den Führungsetagen der Betriebe und der öffentlichen Verwaltungen.

Und überall dort, wo von gravierender sozialer Benachteiligung gesprochen werden muss, ist der Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte hoch: bei Armut und Armutsgefährdung, insbesondere im Alter, bei besonders belastender

Arbeit, in Niedriglohnssektoren und bei nicht kontinuierlichen Arbeitsverhältnissen, bei SGB II – Bezug, beim Verlassen der Schule ohne Abschluss und bei denjenigen, die keine Berufsausbildung machen, in schlechten Wohnbedingungen, in sozial schwierigen Stadtteilen. Neue Studien zeigen, dass die Ungleichheit zwischen Stadtteilen und damit die Gefahr sozialer Spaltung in unseren Städten zunimmt. Hinzu kommen rassistische Diskriminierungen, von denen insbesondere jene betroffen sind, die aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Kleidung oder auch ihres Namens als „fremd“ erscheinen.

Von sozialer Benachteiligung sind keineswegs nur, aber immer auch Menschen mit Migrationsgeschichte betroffen. Migrationshintergrund ist also ein Faktor, der unter bestimmten Bedingungen immer noch Benachteiligung mit bewirkt. Wichtig ist aber: Soziale Benachteiligung trifft in vergleichbaren Lagen ebenso viele Menschen ohne Migrationsgeschichte. Auch mit Blick auf sie ist soziale Benachteiligung nicht hinnehmbar. Wenn Migrantenorganisationen fordern, dass Menschen mit Migrationsgeschichte gleiche Teilhabe an Bildung, Arbeits-



markt, sozialem, politischem und kulturellem Leben gesichert wird wie allen anderen, dann kritisieren sie die politischen Verhältnisse, die immer noch nicht der Tatsache genügen, dass Deutschland schon lange eine Einwanderungsgesellschaft ist. Wenn sie aber konkrete soziale Benachteiligungen „vor Ort“ zum Thema machen, dann geht es nicht mehr nur um

die Interessen der Menschen mit Migrationsgeschichte, sondern um alle jeweils Betroffenen. In einem Haus mit großem Renovierungsbedarf und überzogenen Mieten sind alle Mieter*innen betroffen und nicht nur die Familie mit Migrationsgeschichte in der 1. Etage. Wenn in einem Stadtteil wichtige Einrichtungen fehlen, betrifft das alle Bewohner*innen.

AUS DEM INHALT



„Jede Sprache ist ein Schatz!“

Seite 2



„Wir sind die deutsche Zivilgesellschaft“

Seite 4



Letzte Schicht im Steinkohlebergbau in NRW

Seite 8



Was bin ich – das bin ich – Ich bin viele!

Seite 11

EDITORIAL

VMDO

Verband der sozial-kulturellen Migrantenvereine in Dortmund e.V.

Liebe Leserinnen, liebe Leser! Auch Zeitungen haben eine Geschichte. Nach den ersten zehn Jahren ECHO entsteht im Vorstand des VMDO gerade das Konzept für die nächsten Jahre. Diese Ausgabe ist also noch einmal so etwas wie ein „Lebenszeichen“ aus einer Übergangszeit, wie schon die Spätsommernummer. Dort gab es einen thematischen Schwerpunkt, nämlich Menschenwürde. Denn gegen die Welle von Ablehnung, Hass und Zynismus gegenüber Geflüchteten und Migrant*innen insgesamt sagten in Demonstrationen insgesamt in Deutschland mehrere Hunderttausende „Nein“. Die Verletzung der Menschen-

würde ist offenbar eine „rote Linie“. Auch Migrantenorganisationen, wie z.B. der Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen, zu dem auch der vmdo gehört, haben sich unmissverständlich positioniert.

Zur Menschenwürde aber zählt auch ein menschenwürdiges Leben. Wir beobachten, dass die „Soziale Frage“ erneut ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Es ist nicht nur die auflebende Debatte um die „Hartz-Gesetze“, sondern es geht um bezahlbare Wohnungen, um Renten, von denen man leben kann, um den Zugang zu Kindereinrichtungen. Deshalb ist die „Soziale Frage“ diesmal einer der thematischen Schwerpunkte von ECHO, für Männer wie für Frauen, und vor allem „vor Ort“.

Wir wünschen allen einen guten Start in das neue Jahr 2019!

In diesem Sinne
Vorstand des VMDO

Armutbericht 2018

Paritätischer korrigiert falsche Bilder der Armut und fordert neue Armuts politik

Ein Drittel der erwachsenen Armen in Deutschland ist erwerbstätig, jede*r vierte arme Erwachsene ist in Rente oder Pension und nur ein Fünftel ist arbeitslos, so nur einer der vielen brisanten Befunde des aktuellen Armutsberichts des Paritätischen Gesamtverbandes. Der Verband, für den die Paritätische Forschungsstelle mit Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SIW) gerechnet hat, legt mit dem Bericht eine aktuelle Bestandsaufnahme der Armut in Deutschland vor. Ein Novum ist, dass der Bericht unter anderem erstmals der Frage nachgeht, wer die rund 13,7 Millionen Menschen, die in Deutschland in Armut leben, faktisch sind. Er räumt dabei mit diversen Klischees und Vorurteilen auf. So trifft offenbar auch die gängige Formel, Bildung allein schütze vor Armut, nicht zu: Wie die Analyse des Paritätischen zeigt, weisen fast drei Viertel der ab 25-jährigen Armen ein mittleres oder sogar hohes Qualifikationsniveau auf. Der Armutsbericht des Paritätischen enthält weiterhin auch Befunde zur „klassischen Betrachtung“ von Armut, die bestätigen, dass insbesondere Arbeitslose, Alleinerziehende, Menschen mit geringem Qualifikationsniveau und Menschen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich oft von Armut betroffen sind. Dass hier auch nach Jahren aller politischen Absichtsbekundungen zum Trotz keine Verbesserung erkennbar ist, sei ein „politischer Skandal“, so der Verband. Insbesondere

der die Kinderarmut ist laut Paritätischem Armutsbericht anhaltend und alarmierend hoch: Nicht nur jedes fünfte Kind in Deutschland lebt in Armut, sondern auch jeder fünfte arme Mensch in diesem Land ist ein Kind. Wie die Analysen der Paritätischen Forschungsstelle zeigen, steigt bei Alleinerziehenden dabei das Risiko der Einkommensarmut, desto jünger die Kinder sind: Weit über die Hälfte (56%) der Alleinerziehenden mit zwei und mehr Kindern unter 15 Jahren, leben in Armut.

Angesichts der Befunde fordert der Paritätische eine Neujustierung der Armuts politik, die künftig deutlich breiter verstanden und ausgerichtet sein müsse. „Die Bekämpfung von Kinderarmut und insbesondere der Armut unter Alleinerziehenden, Arbeitslosen und Migranten ist mitnichten obsolet oder zweitrangig. Klar ist jedoch auch: Die armuts politische Agenda muss deutlich breiter werden. Armut wird niemals in der Breite bekämpft werden können, ohne entsprechende Reformen in der Alterssicherung, ohne eine anspruchsvolle Arbeitsmarkt- und Mindestlohn politik und ohne einen Familienlastenausgleich, der arbeitende Eltern zuverlässig vor Armut schützt“, fordert Schneider.

Für das kommende Frühjahr kündigt der Paritätische einen großen Armutskongress an, der gemeinsam mit DGB, AWO und Nationale Armutskonferenz ausgerichtet und von zahlreichen Organisationen unterstützt wird. ECHO

IMPRESSUM

Herausgeber: VMDO e.V.
(Mitglied im Paritätischen)

DER PARITÄTISCHE
GESAMTVERBAND

„ECHO“ unterstützt von:
Kommunales
Integrationszentrum
Dortmund

Beuthstraße 21, 44147 Dortmund
Tel.: +49 231 / 28678241
Fax: +49 231 / 28678166
eMail: info@echo-vielfalt.de
http://www.echo-vielfalt.de
Amtsgericht Dortmund VR 6233

Gesamtleitung: Dr. Ümit Koşan.
Herausgegeben für den Vorstand des VMDO e.V., vertreten durch: Jeyakumar Kumarasamy, Vedat Akkaya, Emmanuel Peterson.

Redaktion: Dr. Ümit Koşan, Prof. Dr.

Angela Paul-Kohlhoff, Vedat Akkaya, Hansgeorg Schmidt, Ulrich Dumtsch.

Layout, Design: J.A.

Anzeigenservice: Vedat Akkaya, Hansgeorg Schmidt
anzeige@echo-vielfalt.de

Vertrieb: Eigenvertrieb
Auflage: 5.000
Druck: Lensing Druck, Dortmund

Alle Rechte vorbehalten. Die von uns gesetzten, gestalteten und veröffentlichten Texte, grafische Darstellungen und Fotos dürfen nur mit ausdrücklicher Zustimmung der Redaktion reproduziert und nachgedruckt werden. Für die Inhalte öffentlicher Texte von Dritten übernehmen wir keine Haftung.

„Jede Sprache ist ein Schatz!“

MIA-DO-Kommunales Integrationszentrum präsentierte Imagefilm zum Thema „Mehrsprachigkeit“ auf Premierenfeier

Sprache ist ein Schatz! Mehrere Sprachen zu sprechen ist von unschätzbarem Wert und eine besondere Fähigkeit. Diese Fähigkeit zu besitzen, ist eine Ressource, die dem Menschen selbst, aber auch der gesamten Gesellschaft zugute kommen kann und sollte. Und gerade deshalb ist es wichtig, diese Fähigkeit schon früh - nämlich bei Kindern und bei Jugendlichen - zu fördern.

Mehrsprachigkeit hilft, sich vielseitig in der Gesellschaft zu orientieren, sich zurecht zu finden und zu deren Vielfalt beizutragen. Sie unterstützt zugleich interkulturelle Aufgeschlossenheit sowie einen leichteren Zugang zu weiteren Sprachen. Mehrsprachigkeit zu fördern und diesen Schatz zu heben ist Aufgabe einer modernen und zukunftsorientierten Kommune. In Mehrsprachigkeit zu investieren bedeutet, in junge Menschen und damit in die Zukunft der Gesellschaft in der wir leben zu investieren.

Im Film „Jede Sprache ist ein Schatz“ präsentiert das MIA-DO-Kommunales Integrationszentrum Dortmund die Vorteile und Möglichkeiten der Mehrsprachigkeit, um für das Thema bei Eltern, Kindern und Jugendlichen, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Pädagoginnen und Pädagogen zu werben. Premiere feierte der Film am 11.12.2018 im Kino „sweetSixteen“ vor einem begeisterten Fachpublikum. Eingeladen waren alle an der Produktion des Films beteiligten Interviewpartnerinnen und -partner, d.h. Eltern, Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte (für den herkunftssprachlichen Unterricht), Regelschullehrkräfte und ehemalige Schülerinnen und Schüler, die Mitglieder der Projekt-Koordinierungsgruppe sowie die Schulleitungen der am Film beteiligten Schulen.

Finanziert wurde der 15 Minuten lange Film durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW, weshalb es sich Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani (Leiter der Abteilung Integration)



OB Sierau mit Premieren Gästen im Depot.

Foto: Gaye Suse Kromer

in Vertretung für Staatssekretärin Serap Güler sowie Ministerialrätin Christiane Schüßler (Ministerium für Schule und Bildung NRW) auch nicht nehmen ließen, eigens aus Düsseldorf anzureisen. Auch Oberbürgermeister Ullrich Sierau nahm neben der Vorsitzenden des Integrationsrates, Frau Aysun Tekin, an der Premierenfeier teil und begrüßte die zahlreichen Anwesenden.

Oberbürgermeister Ullrich Sierau macht in seiner Begrüßung auf die Vorteile von Mehrsprachigkeit aufmerksam: „Wir verstehen Mehrsprachigkeit bzw. die Herkunftssprache als Potenzial, Kompetenz und Vorteil. Uns ist wichtig, dass Kindern, Jugendlichen und Eltern dieses Potenzial bewusst gemacht wird. Sie ist Ausdruck eines selbstverständlichen Umgangs mit Sprachenvielfalt in der Schule und Alltag.“

Staatssekretärin Güler geht auf die verbindende Funktion von Mehrsprachigkeit ein: „Jede und jeder einzelne von uns profitiert davon und für uns alle als Gesellschaft ist Mehrsprachigkeit von unschätzbarem Wert. Sie baut Brücken zwischen Menschen, die einander im wahrsten Sinne verstehen lernen, sie eröffnet ganz neue Horizonte und sie lässt Fremde zu Gesprächspartnern werden.“

Ministerialrätin Schüßler betont: „Die Anerkennung und Förderung aller Sprachen unserer Schülerin-

nen und Schüler ist unseren Schulen ein großes Anliegen. Wir sind stolz, dass der Herkunftssprachliche Unterricht auf allen Seiten eine hohe Wertschätzung erfährt. Nordrhein-Westfalen wird damit dem Anspruch an ein Einwanderungsland gerecht und will zukünftig die Mehrsprachigkeit für die beste Bildung der Kinder und Jugendlichen noch stärker etablieren.“

Schulamtsdirektor Peter Rieger hebt hervor: „Der herkunftssprachliche Unterricht ist ein wichtiger Baustein dafür, sich in der deutschen Sprache gut orientieren zu können und trägt damit zu einer gelungenen Integration bei.“

Inhaltlich wurde das Thema noch einmal im Rahmen eines wichtigen Fachvortrages von Prof. Dr. Sara Hägi-Mead (Bergische Universität Wuppertal – Institut für Bildungsforschung in der School of Education) aufgegriffen und vertieft. Sie rundete damit eine spannende und interessante Film Premiere ab.

Aber ohne Kooperationen wäre auch dieser Image-Film nicht möglich gewesen. Zahlreiche Partnerinnen und Partner vor Ort waren an der Koordinierung und der fachlichen Begleitung beteiligt. Dazu gehörten: Die Landesweite Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren (LaKI), der Integrationsrat der Stadt Dortmund, die Arbeiterwohlfahrt

Dortmund sowie das Regionale Bildungsbüro der Stadt Dortmund.

Zum Hintergrund:

Vor dem Hintergrund einer durchgängigen Sprachbildung möchte das MIA-DO-Kommunales Integrationszentrum Dortmund (MIA-DO-KI) den Fokus auf den Primar- und Sekundarbereich legen und dabei Impulse für die Weiterentwicklung des Themas setzen. Dazu hat das MIA-DO-Kommunales Integrationszentrum Dortmund (MIA-DO-KI) einen Imagefilm gedreht, der die Vorteile von Mehrsprachigkeit (insbesondere durch die unterstützende Maßnahme des herkunftssprachlichen Unterrichts) aus der Sicht vieler Akteurinnen und Akteure beleuchtet. Das vom Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW hat MIA-DO-KI auch in 2018 finanzielle Mittel bewilligt, um in der Dortmunder Modellregion ein Projekt zum Thema „Lebendige/Gelebte Mehrsprachigkeit“ durchzuführen. Titel des neuen Projektes, in dessen Rahmen auch der Film entstand, lautet: „Förderung natürlicher Mehrsprachigkeit“.

In der Folge der Veranstaltung ist der Film für alle Interessierten und zur weiteren Verbreitung im Internet abrufbar. Die entsprechende Adresse lautet:

www.miadoki.dortmund.de

Miadoki Dortmund

Ehrenamtliche Bildungsbegleiter*innen tauschen sich bei Netzwerktreffen aus

Die bundesweite „Koordinierungsstelle Ausbildung und Migration“ (KAUSA) hat zum Ziel, mehr Unternehmerinnen mit Migrationshintergrund für die Berufsausbildung zu gewinnen, die Ausbildungsbeteiligung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zu erhöhen und Eltern über die berufliche Ausbildung zu informieren.

In Kooperation mit dem Dienstleistungszentrum Bildung übernimmt es die KAUSA Servicestelle Dortmund, diese Multiplikatoren*innen im Rahmen eines Seminars für Bildungsbegleiter*innen zu Themen des Bildungssystems, der Berufsorientierung, der dualen Ausbildung und zu Fragen der Gleichstellung zu schulen und Material zur Verfügung zu stellen. Ziel ist es zu erreichen, dass das Informationsangebot an die Eltern dadurch multipliziert wird und dass das Multiplikatorennetz sich stetig vergrößert und festigt. Zur Verstärkung der Informationsstruktur werden vereinsinterne Bildungs-Stationen aufgebaut. Dafür werden in den



Projektleiterin Aysun Tekin mit Teilnehmer*innen des Netzwerktreffens

Foto: ECHO

Vereinen und Migrantenselbstorganisationen gezielt interessierte Ansprechpartner*innen aus dem Kreis der Mitglieder und Eltern gesucht, die bereit sind als ehrenamtliche Multiplikatoren*innen zu fungieren. Die Vereine und Migrantenselbstorganisationen werden darauf vorbereitet, langfristig die Einrichtung solcher Bildungsstationen in Eigenregie zu führen. Während ihrer ehrenamtlichen Einsätze stehen die

Bildungsbegleiter*innen im regelmäßigen Kontakt mit der KAUSA Servicestelle Dortmund. Und mit den regelmäßigen Netzwerktreffen, die einmal im Quartal stattfinden, wird eine Plattform für den Austausch und die Vernetzung untereinander geschaffen. Die Bildungsbegleiter*innen erhalten wertvolle Impulse und Erkenntnisse, welche sie nachhaltig in die eigenen Vereinsstrukturen verankern können. Dass der Informati-

onstransfer in der Praxis klappt, davon berichteten die ehrenamtlichen Bildungsbegleiter*innen bei dem Netzwerktreffen am 07.12.2018 im Dietrich-Keuning-Haus.

Aysun Tekin, die Projektleitung der KAUSA Servicestelle, ist begeistert über das ehrenamtliche Engagement: „Unsere Gesellschaft ist auf das Ehrenamt angewiesen. Wir müssen Menschen dafür gewinnen, gesellschaftliche Aufgaben zu übernehmen. Und wenn wir sie dafür gewonnen haben, müssen wir ihnen unsere Wertschätzung zeigen – damit sie weitermachen. Wir erleben die von uns ausgebildeten Bildungsbegleiter*innen als sehr engagiert und aktiv in ihren Vereinen und Migrantenselbstorganisationen. Sie geben ihr Wissen weiter – und wir unterstützen sie dabei. Diese regelmäßigen Netzwerktreffen wirken zusätzlich motivierend und stärkend. Eine Wissens- und Erfahrungskette wird aufgebaut. Und immer mehr Dortmunder Eltern werden zu künftigen Begleiter*innen ihrer Kinder auf deren Bildungsweg.“

ECHO

Interkommunales Forum Integration

Vor zehn Jahren fiel der Startschuss für die interkommunale Zusammenarbeit der „Städtekooperation Integration. Interkommunal“.

Inzwischen ist diese Gemeinschaft von zunächst sechs auf heute neun Kommunen gewachsen und wird verstärkt durch den Regionalverband Ruhr. Durch das Engagement regionaler Akteure aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verwaltung und anderen Bereichen konnte es in den letzten Jahren gelingen, Initiativen anzustoßen und für einen übergreifenden Austausch zu sorgen.

Um das zu würdigen und einen Blick in die Zukunft zu wagen, laden wir Sie herzlich ein:

INTERKOMMUNALES FORUM INTEGRATION

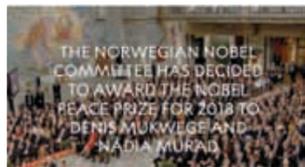
„Zukunft in Vielfalt“ - Die Metropole Ruhr gemeinsam gestalten am 4. Februar 2019, 9:30 bis 14:00 Uhr, im Rathaus Dortmund, Friedensplatz 1, 44135 Dortmund

Es erwarten Sie interessante Diskussionsformate und Austausch u.a. mit Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani (Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration NRW), kulturelle „Leckerbissen“ und Zukunftsvisionen.

ECHO

Kämpfer gegen die Unmenschlichkeit

Friedensnobelpreis für Jesidin Murat und Denis Mukwege



Die irakische Menschenrechtsaktivistin Jesidin Murat und der kongolesische Arzt Denis Mukwege bekämpfen den Einsatz sexueller Gewalt als Kriegsmittel in bewaffneten Konflikten. Dafür wurden sie mit dem Friedensnobelpreis 2018 ausgezeichnet.

Die 25-jährige Jesidin Murat ist von der Extremisten-Miliz „IS“ in ihrer Heimat Irak entführt und als Sexsklavine gefoltert worden. Auf Initiative des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann kam sie anschließend nach Deutschland. Sie kämpft als Sonderbotschafterin der Vereinten Nationen heute dafür, die IS-Täter für ihre Verbrechen zur Verantwortung zu ziehen.

Denis Mukwege erhielt den Preis für seinen Einsatz für Mädchen und Frauen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind. Der 63-jährige Gynäkologe operiert im Ostkongo vergewaltigte Frauen. Er gilt seit Jahren als weltweit führender Experte für die Behandlung von Verletzungen durch Gruppenvergewaltigungen.

ECHO



VMDO e.V. wählt neuen Vorstand

Am 09.11.2018 fand die Vorstandswahl in der Zeit von 17:00 bis 21:00 Uhr im „Haus der Vielfalt“ in Dortmund statt. Aus der beachtlichen Zahl an Bewerbern für die einzelnen Posten galt es die neue Besetzung zu wählen. Von den Mitgliedsvereinen des VMDO waren 42 Vereine zur Wahlveranstaltung angereist. Die Formalia waren schnell abgearbeitet und somit hatten alle Bewerber die Gelegenheit, sich selbst kurz vorzustellen und zu vermitteln, welche Schwerpunkte sie in die Arbeit beim VMDO einbringen möchten und wie sie die Entwicklung des VMDO begleiten und unterstützen wollen. Hier zeigte sich ein klarer Trend. Jüngere Mitglieder aus den Vereinen drängen zur aktiven Teilnahme am Vereinsgeschäft. Die Bereitschaft sich zu engagieren, sich einzubringen ist ihre Motivation sich zur Wahl zu stellen. „Den VMDO nach vorn bringen“, „den Bekanntheitsgrad des VMDO erhöhen“, „den Verein im politischen und kulturellen Tagesgeschehen noch präsenter



zu machen.“ So könnte man die Zielsetzungen aller Beteiligten kurz zusammenfassen. Der neu gewählte Vorstand hat nun die Aufgabe, diese Ziele zu realisieren und sich für alle Mitglieder der großen „VMDO“-Familie zu engagieren und einzusetzen erhalten.

ECHO

DER NEUE VORSTAND SIEHT NUN WIE FOLGT AUS:	
Vorstandsvorsitzender	• Jeyakumaran Kumarasamy (Tamilischer Kulturverein e.V.)
Stellvertretende Vorstandsvorsitzende	• Emmanuel Peterson (Verein Junger Deutsch-Afrikaner e.V.) • Vedat Akkaya (Dersingemeinde Dortmund e.V.)
Finanzen	• Kassiererin: Claude Christiane Mbella Ngom (KamerDo e.V.)
BeisitzerInnen in der Reihenfolge	• Selda Ilter-Şirin (Train of Hope e.V.) • Fatumo Mahamud Ali (Somalisch-Deutscher Verein e.V.) • Tülin Dolutas (Bezent e.V.) • Lucas Fassou Haba (VKII-Ruhrbezirk e.V.) • Zakarya Idali (KuBIB e.V.)

LV NeMO besucht CDU Landtagsfraktion



Mitglieder des LV NeMO zu Gast bei Landtagsabgeordneten der CDU

Foto: Sören Volkenborn / Bild: LV NeMO

Am 3. Dezember traf sich der Vorstand des Landesverbandes Netzwerke von Migrantenorganisationen in NRW zum ersten Mal mit Landtagsabgeordneten einer Fraktion des nordrhein-westfälischen Landtages. An dem Treffen nahmen Joana Gerdt, Arnel Djine und Hamdi Berdid vom Vorstand des LV NeMO sowie die CDU Landtagsabgeordneten Marc Blondin und Heike Wermer und der wissenschaftliche Mitarbeiter Manfred Hemmersbach teil. Neben einer Vorstellung des LV NeMO wurden Ansichten und Erfahrungen ausgetauscht.

ECHO

„KOMM - AN NRW“ in 2019:

Mit „KOMM - AN NRW“ hat die NRW-Landesregierung ein umfangreiches Förderprogramm aufgelegt, an dem seit Initiierung im Jahr 2016 insgesamt 54 kreisfreie Städte und Kreise in NRW partizipieren. Im Mittelpunkt steht die Stärkung und Begleitung des ehrenamtlichen Engagements, mit dem Ziel die Integration von Geflüchteten und Neuzugewanderten in den Kommunen zu fördern.

Erneut stehen der Stadt Dortmund 216.351,59 Euro zur Weiterleitung an Dortmunder Akteure zur Verfügung. Dabei wird 2019 ein neuer Schwerpunkt dahingehend gelegt, dass die Zielgruppe der 18 bis 27-jährigen Geflüchteten verstärkt in den Fokus rückt.

Das Programm „KOMM-AN NRW“ beinhaltet verschiedene Ansatzpunkte zur Stärkung der Integrationsarbeit in Dortmund. Die Unterstützung von Vereinen, Verbänden, Migrantenorganisationen, Wohlfahrtsverbänden sowie kirchlichen Trägern und Flüchtlingsinitiativen war und ist dabei ein zentraler Aspekt. Zahlreiche Themenschwerpunkte stehen dabei im Vordergrund.

Antragsberechtigt sind alle Akteure der Integrationsarbeit vor Ort.

Gefördert werden insbesondere nachhaltige und zukunftsorientierte Projekte, die sich gut in die Angebotsstruktur der jeweiligen Stadtteile und Sozialräume einfügen. Bis zum 11.01.2019 ist eine Antragstellung möglich.

Das entsprechende Antragsformular ist auf der Homepage von MIA-DO-KI (www.miadoki.dortmund.de) unter dem Reiter „Landesprogramm KOMM-AN NRW“ zu finden.

ECHO DER VIELFALT

facebook

Zahl der Obdachlosen in Dortmund extrem gestiegen

Interview mit Bastian Pütter vom Bodo e.V.

ECHO: Im August 2018 wurde bekannt, dass die Zahl der Obdachlosen im Laufe eines Jahres um 70% gestiegen ist. Wie erklären Sie sich diesen enormen Anstieg?

Darüber, wie viele Menschen ungeschützt auf der Straße leben, gibt es nur Schätzungen. Gemessen wird in NRW Wohnungslosigkeit: Jedes Jahr am 30. Juni erfassen die NRW-Kommunen, wer in (Not-)Unterkünften und -wohnungen untergebracht ist, um Obdachlosigkeit zu vermeiden. Dazu zählen die freien Träger der Wohnungslosenhilfe die von ihnen betreuten Menschen ohne eigene Wohnung. Kein perfektes System: Wer etwa auf der Straße lebt, ohne Hilfe in Anspruch zu nehmen, geht nicht in die Statistik ein.

Dortmund hat für das vergangene Jahr keine Zahl nach Düsseldorf gemeldet und das auch nicht nachgeholt. Auf Nachfrage gab die Stadt uns gegenüber an, dass statt 249 im Vorjahr nun 874 Menschen in (Not-)Wohnungen der Stadt untergebracht sind, 509 wurde von den freien Trägern betreut. Dazu kommen noch einmal 939 anerkannte Flüchtlinge in den Unterkünften, die sich auf dem Wohnungsmarkt nicht versorgen

können. Obwohl die als wohnungslos gelten, hat Dortmund ihre Zahl auch in den vergangenen Jahren für die Statistik unterschlagen. Unter dem Strich beträgt die offizielle Wohnungslosenzahl für Dortmund nun 2.322 – eine Verdreifachung gegenüber dem Vorjahr.

Damit einher geht auch ein – für uns deutlich sichtbarer – Anstieg offener Obdachlosigkeit. Ein Hauptfaktor ist die schwierige Lage am Wohnungsmarkt. Vor allem der Weg zurück in Wohnraum – zum Beispiel nach einer der zwei Zwangsräumungen pro Tag allein in Dortmund, ist kaum noch möglich. Aus der Wohnungslosigkeit heraus, mit negativer Schufa-Auskunft usw. sind die Chancen auf dem Wohnungsmarkt minimal.

ECHO: Bis zum November hat die Stadt Dortmund Knöllchen an Obdachlose verteilt, dies wurde dann nach öffentlicher Kritik von Hilfsorganisationen eingestellt. Wie geht das Ordnungsamt der Stadt bei Beschwerden jetzt mit Obdachlosen um?

Wir haben lange gegen die Praxis gekämpft, Obdachlose wegen ihrer Obdachlosigkeit zu bestrafen. Der Paragraph 7 der Ordnungsrecht-



Bastian Pütter, Foto: Xing.com

lichen Verordnung verbietet „Lagern und Campieren“ und er wurde exzessiv angewandt. Von den Betroffenen wurde das zynisch und demütigend empfunden. Wir freuen uns, dass die Stadt aufgrund des großen Drucks diese Sanktionierung ausgesetzt hat. Leider fehlt dazu jede Einsicht, wir werden also sehr genau beobachten, wie es weitergeht. Natürlich wird das Ordnungsamt weiter gegen Lärm- und Müllbelästigung

vorgehen, das ist ja seine Aufgabe. Menschen zu bestrafen, die ohne andere zu beeinträchtigen draußen schlafen, muss aber ein Ende haben.

ECHO: Wie sehen Sie aktuell die Situation in den Notunterkünften?

Die Stadt unternimmt mit ihrem neuen Konzept zur Wohnungslosenhilfe endlich Anstrengungen

die Unterversorgung an Schlafplätzen anzugehen. Der Grundfehler bleibt: Die Notunterkünfte stehen nicht einfach Obdachlosen offen, die sie brauchen, sondern nur solchen, für die es einen „Kostenträger“ gibt. Wer vor dem Wohnungsverlust in einer anderen Stadt gemeldet war, wer seinen Ausweis verloren hat oder wer aus dem EU-Ausland kommt, hat kein Anrecht auf einen Schlafplatz. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe hält

das für rechtswidrig. Wer als Paar obdachlos ist oder einen Hund hat und ihn nicht weggeben möchte, muss ebenfalls draußen schlafen.

ECHO: Wie beurteilen Sie die zukünftige Entwicklung der Obdachlosigkeit? Rechnen Sie mit einem weiteren Anstieg oder eher mit einer Abnahme der Zahlen?

Wir sind vielleicht auf dem Höhepunkt der Wohnungsmarktkrise, in zwei bis vier Jahren werden die ersten Entlastungen spürbar werden. Das hat möglicherweise Einfluss auf die Wohnungslosenzahlen. Strukturell wird in Dortmund eine Unterversorgung mit bezahlbarem Wohnraum bestehen bleiben. Obdachlosigkeit hat jedoch viele Faktoren, erfolgreich bekämpft wird sie mit einer professionell arbeitenden und gut ausgestatteten Wohnungslosenhilfe. Andere europäische Länder erzielen zurzeit große Erfolge mit dem „Housing first“-Konzept, das zuerst Wohnraum zur Verfügung stellt und die Probleme, die hinter der Wohnungslosigkeit stehen, aus der Sicherheit einer eigenen Wohnung mit freiwilligen Hilfen bearbeitet.

Interview: Hansgeorg Schmidt

„Wir sind die deutsche Zivilgesellschaft“

Vertreter*innen lokaler Verbände von Migrantenorganisationen aus ganz Deutschland diskutieren bei der zweiten Bundeskonferenz des Bundesverbandes Netzwerke von Migrantenorganisationen in Potsdam Ideen für eine neue Stadtgesellschaft

Zum Thema „Stadtgesellschaft neu denken – lokale Verbände stärken“ trafen sich am 6. und 7. Oktobers die Vertreterinnen und Vertreter von mehr als 530 migrantischen Vereinen aus ganz Deutschland zur zweiten Bundeskonferenz des Bundesverbandes Netzwerke von Migrantenorganisationen e.V. (BV NeMO). Das Ziel der rund 140 in Migrantenorganisationen aktiven Teilnehmer*innen: Ideen für eine neue Stadtgesellschaft zu entwickeln, in der Menschen mit Migrationserfahrung oder familiärer Migrationsgeschichte gleichberechtigt an allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens teilhaben.

Eröffnet wurde die Konferenz am 6. Oktober von Staatsministerin Annette Widmann-Mauz (CDU). Die Beauftragte für Migration, Flüchtlinge und Integration betonte in ihrer Eröffnungsrede die erfolgreiche Arbeit des BV NeMOs im gesamten Bundesgebiet: „Die erfolgreiche Arbeit von NeMO wird nicht nur von der Bundesregierung aufmerksam wahrgenommen, es gibt auch genügend Anlässe, an wunderbaren Veranstaltungen vor Ort teilzunehmen“, sagt die Staatsministerin. Wahrnehmen sei auch nur die eine Seite: „Es geht auch um Wertschätzung – und das tut die Bundesregierung.“ Deshalb

werde sie die Arbeit des Bundesverbandes im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch weiter unterstützen, versprach die CDU-Politikerin. Der BV NeMO habe bewiesen, dass die lokalen Strukturen, die der Verband aufgebaut hat, funktionierten – ebenso wie die bundesweiten.

Das sei besonders in den heutigen „aufgewühlten Zeiten“, in denen Hetzer und Populisten Stimmung gegen Migrantinnen und Migranten machten, zentral, betonte Widmann-Mauz. Am wichtigsten gegen diese Stimmung sei der direkte Kontakt zwischen Menschen. „Sie sind es, die ihn ermöglichen“, lobte die Ministerin die Arbeit der Migrantenorganisationen im Netzwerk.

Am zweiten Konferenztag stand der Austausch der Verbände im Mittelpunkt. In verschiedenen Formaten arbeiteten die Teilnehmer*innen aus bundesweit 24 Städten zu Themen wie Antirassismus-Arbeit, Einwanderungsgesetzgebung oder stadtpolitische Gremienarbeit. Zudem stellten die Verbände sich und Beispiele ihrer



Staatsministerin Annette Widmann-Mauz mit NEMO-Vorstandsmitgliedern

Foto: ECHO

BV NEMO E.V.

Unter dem Dach des Bundesverbandes Netzwerke von Migrantenorganisationen (BV NeMO e.V.) haben sich mittlerweile 14 Verbände in 8 Bundesländern zusammengeschlossen. 10 neue Verbände aus 3 weiteren Bundesländern beantragen aktuell die Aufnahme. Ihre Vertreter*innen nehmen ebenfalls an der Bundeskonferenz teil. Die Verbände unterstützen vor Ort in ihrer Stadt Migrant*innenorganisationen in ihrem bürgerschaftlichen Engagement und machen sich als gemeinsame Stimme für mehr Mitsprache stark. Das Einzigartige: Alle arbeiten herkunfts- und kulturübergreifend. Insgesamt sind rund 530 Migrant*innenorganisationen mit mehr als 9.000 Ehrenamtlichen im BV NeMO aktiv.

Arbeit in einem World Café vor. Sie zeigten sie dabei eindrücklich: „Wir sind die deutsche Zivilgesellschaft.“

Bei der Konferenz entstanden entsprechend viele neue Kooperationsideen und Vorschläge und Forderungen für eine friedliche Stadtgesellschaft der Zukunft. Wie wichtig die Arbeit an dieser

Gesellschaft ist, betonte zusammenfassend BV NeMO-Vorsitzender Dr. Ümit Koşan:

„Für eine offene Stadtgesellschaft ist gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte unverzichtbar. Wir reden über 20 Millionen Menschen, die Teil dieses Landes sind. Dennoch sind

sie nicht in den Entscheidungsgremien der Gesellschaft repräsentiert – seien es Seniorenbeiräte, Stadträte oder der Ausschuss für Stadtentwicklung. Ohne diese Beteiligung am alltäglichen Leben ist die Zukunft der Stadtgesellschaft nicht gesichert.“

ECHO

Bundesnetzwerktreffen 2018 in Berlin: Wie wir gemeinsam noch besser werden können



Gruppenarbeit beim Bundesnetzwerktreffen, Foto: ECHO

Beim letzten Bundesnetzwerktreffen des Jahres am 28. und 29. November in Berlin blickten Projektleitung und die lokalen Koordinator*innen auf drei Jahre Projektarbeit von samo.fa zurück. „Alle haben ihre Präsenz verbessert und vor Ort Wirkung erzielt“, sagte Dr. Wilfried Kruse aus dem Projektleitungsteam. Er sparte jedoch nicht an Kritik. Denn: Nicht alle der ambitionierten Ziele aus dem Jahr 2018 haben vor Ort funktioniert – auch, weil alle Städte und lokale Partner unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen: neben jahrzehntelangen Playern mit Managementexpertise im Haus gibt es auch Koordinator*innen ohne eigenes Büro.

Eine weiterer Grund: Das Sichern der Projektarbeit vor Ort – finanziell, personell, inhaltlich – ist eine besonders komplexe Aufgabe: „Wir müssen gemeinsam besser werden“, sagte Kruse. Besonders problematisch sei dabei der Stand der Vernetzung mit Wohlfahrtsverbänden, die vielerorts als etablierter Partner der Kommunen seit Jahren Regelfinanzierungsangebote in Bereichen hält, in denen auch die samo.fa-Angebote langfristig

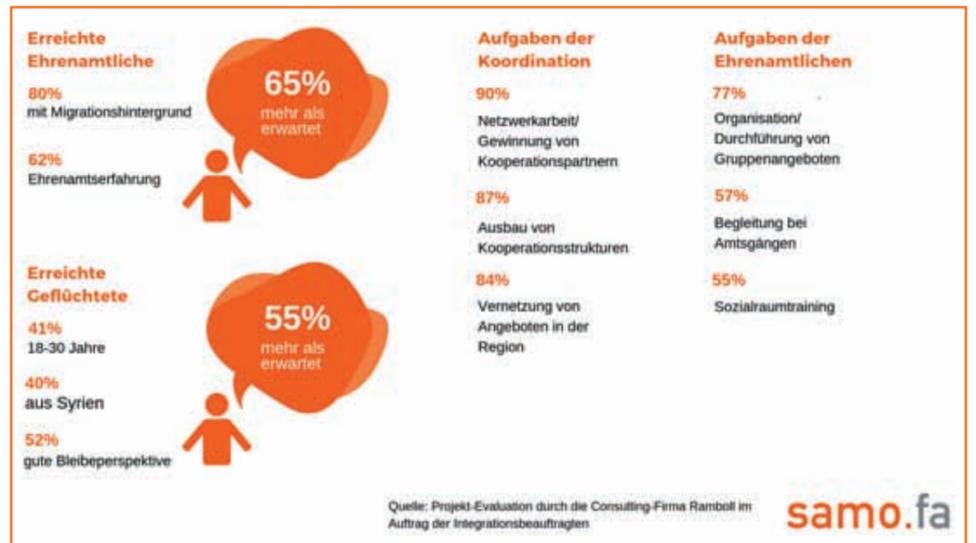
gesichert wären. Aber auch die finanzielle Nachhaltigkeit der samo.fa-Struktur nach der Bundesförderung ist noch immer schwach: Längst nicht überall ist es gelungen, erfolgreiche länger- oder mittelfristige Förderungen für die Angebote der Migrantenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit zu bekommen. Einige Partner haben das allerdings schon geschafft – so kann der samo.fa-Partner BIM in Reutlingen gefördert ein Haus der Kulturen aufbauen, samo.fa-Partner und NeMO-Mitglied Haus der Kulturen Lübeck hat eine zweijährige Koordinierungsstelle gesichert, der Mepa-Verband mit samo.fa Leipzig zwei Stellen für Begegnungscafés. Und das sind nur einige Beispiele für mehrere finanzielle Sicherungen im bundesweiten samo.fa-Projekt. In drei Arbeitsgruppen diskutierten

die Koordinator*innen über verschiedene Wege, das Wissen und die Arbeit von samo.fa noch besser in die Städte zu verankern. Ideen sind der Aufbau einer Datenbank mit internen und externen Experten für verschiedene Fördermöglichkeiten, systematische Potenzialanalysen vor Ort und Weiterbildung im Projektmanagement. Positive Erfahrungen haben viele mit überlokalen Netzwerken gemacht: „Es hilft enorm, wenn kommunale Vertreter hören, dass andere Städte auch mit dabei sind“, betonten vor allem die Koordinator*innen aus NRW, wo in 2018 ein Landesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen entstanden ist. Sie regten an, häufiger Kolleg*innen aus Nachbarstädten mit zu wichtigen Terminen mitzunehmen, um „Stärke und Größe zu zeigen.“

ÜBER SAMO.FA:

Samo.fa bedeutet Stärkung der Aktiven aus Migrantenorganisation in der Flüchtlingsarbeit. In bundesweit 32 Städten engagieren sich seit 2016 Ehrenamtliche für Geflüchtete. Das besondere an dem Projekt: Es wird komplett von Migrantenorganisationen umgesetzt. Kernidee: Menschen mit eigener Migrationsbiografie gehen besonders verständlich und einfühlsam auf die Bedürfnisse derjenigen ein, die neu im deutschen Alltag ankommen. Mehr Informationen unter: www.samo.fa.de

Samo.fa-Studie: Deutlich mehr Ehrenamtliche und Geflüchtete erreicht als erwartet



Nach drei Jahren samo.fa gibt es jetzt auch die Ergebnisse der externen Evaluation des Consulting-Unternehmens Ramboll im Auftrag der Integrationsbeauftragten zum Projekt des BV NeMO. Sie zeigen, wie viel die Koordinator*innen und die Projektleitung in den 32 Projektstädten aufgebaut haben. Die zentralen Studienergebnisse im Überblick:

Es konnten deutlich mehr Ehrenamtliche und Geflüchtete erreicht werden als zu Projektbeginn angenommen: Bundesweit hat das Projekt 65 Prozent mehr Ehrenamtliche hinzugewonnen als geplant. Und auch bei den Geflüchteten hat samo.fa die eigenen Erwartungen übertroffen: In den Projekten wurde mit 55 Prozent mehr Geflüchteten gearbeitet als zu Beginn erwartet.

Besonders die hohe Zahl der Ehrenamtlichen ist dabei ein Alleinstellungsmerkmal des BV NeMO-Projekts. Denn: Nach dem Sommer der Willkommens-Bewegung beobachteten viele

Akteur*innen einen Rückgang des ehrenamtlichen Engagements. Bei samo.fa hingegen engagierten sich konstant auch Menschen, die vorher noch nicht ehrenamtlich tätig waren (40 Projekt). Viele der Geflüchteten aus den Projekten (60 Prozent) engagieren sich laut Studie mittlerweile selbst ehrenamtlich.

Zudem zeigt die Untersuchung, dass der Schwerpunkt Netzwerkarbeit und Strukturaufbau im Projekt nach drei Jahren Wirkung zeigt. Auch er unterscheidet den Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen e.V. von den anderen Geförderten, die schon auf bestehende Netzwerke zurückgreifen konnten. Die Studienautoren kommen zu dem Ergebnis, dass „insbesondere Migrantenorganisationen als relevanter Partner in der Koordinierung von Ehrenamtlichen und Ansprache von Geflüchteten gestärkt wurden.“

Desweiteren bescheinigt die Studie den lokalen Koordinator*innen ein hohes Level an Professiona-

lisierung durch Qualifizierungsmaßnahmen im Projekt, das im Laufe der drei Jahre immer weiter gestiegen ist.

Samo.fa wurde nicht nur innerhalb der Zielgruppe immer bekannter, sondern erreichte auch andere relevante Akteure in der Flüchtlingsarbeit, so die Evaluation. „Es ist davon auszugehen, dass die Projekte von dieser gestiegenen Bekanntheit auch über die Förderung hinaus profitieren und so die Verankerung in den Hilfsstrukturen vor Ort weiter vorantreiben können“, schreiben die Ramboll-Autoren.

Samo.fa



NEIN ZU GEWALT GEGEN FRAUEN!

An jedem 25. November protestieren Frauen weltweit gegen jegliche Form von Gewalt gegen Frauen. Der Ursprung dieses Tages liegt im Jahr 1960. Am 25. 11. 1960 wurde ein Mordanschlag auf die Schwestern Patria, Minerva und Maria-Teresa Mirabel durch Militärkräfte des damaligen Diktators der Dominikanischen Republik, Rafael Trujillo, verübt. Um den Mord zu vertuschen, wurde ein Autounfall fingiert. Das Verbrechen konnte jedoch aufgedeckt werden. Die Mirabel-Schwester kämpften gegen die Diktatur und für die Rechte der Frauen im Land. Die Morde an den drei Schwestern gaben den Ausschlag für den ersten Tag gegen Gewalt an Frauen. 1981 haben lateinamerikanische und karibische Frauen, bei einem Treffen, den 25. November zum Gedenktag der Opfer von Gewalt an Frauen ausgerufen. 1999 erklärten auch die Vereinten Nationen den 25. November zum Internationalen Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen.

Anlässlich des Internationalen Gedenktags gegen Gewalt an Frauen hat die Bezent-Frauen-gruppe in ihrem Lokal eine Veranstaltung organisiert. Nach der Präsentation eines Dokumentarfilms, den die Frauen selbst gedreht haben, fand eine Podiumsdiskussion mit der Bundesvorsitzenden der DIFD statt. Nachdem Frau Eksi auf die

Geschichte und die Bedeutung des Tages hingewiesen hatte, fügte Sie hinzu, dass Gewalt gegen Frauen in allen Ländern der Welt ein großes soziales Problem ist, unabhängig von Religion und Kultur. Die neuesten Statistiken würden beweisen, dass die Situation auch in Deutschland nicht anders ist. Die mediale Technisierung von

Gewalt gegen Frauen würde die wahren Gründe vertuschen und Vorurteile gegen Migranten und Rassismus verstärken. Unsichere Abtreibung wäre eine der häufigsten Todesursachen von Frauen weltweit. Eine Politik, die Schwangerschaftsabbrüche kriminalisiere, betreibe die Einschränkung der Frauenrechte. Jede Frau müsse das Recht ha-

ben, über ihren eigenen Körper selbst zu entscheiden. Bis heute fehle jedoch in Deutschland eine Reform des §219a. Die Frauen seien am stärksten von häuslicher Gewalt betroffen. Aber viele Gewaltopfer könnten keinen Platz in einem Frauenhaus bekommen und würden zurück geschickt. Es sei dringend nötig, die Anzahl der Frauenhäuser zu

verdoppeln. Verglichen mit den gigantischen Ausgaben für Rüstung sei es eine alberne Ausrede der Politik zu behaupten, dafür sei kein Geld da.

Gedichte wurden vorgetragen und ein selbst gestaltetes Theaterstück aufgeführt. Es thematisierte den Teufelskreis der Gewalt, der sich von Generation

zu Generation an Müttern und Töchtern wiederholt. Im Stück wurde das anhand eines Vaters auf die Bühne gebracht, der die eigene Frau bedenkenlos schlägt und über die Vergewaltigung seiner Tochter in Verzweiflung ausbricht. Die Veranstaltung endete mit Musik.

Tülin Dolutas

Wir vom ECHO befragten die Teilnehmer und die Frauen, die die Veranstaltung organisierten.

1. Was sind die Ursachen von Gewalt an Frauen?
2. Unterscheidet sich die Gewalt gegen Frauen nach dem sozialen Umfeld, dem Einkommen, Bildungsgrad oder der kulturellen Herkunft?
3. Denken sie, dass in Deutschland die notwendigen Maßnahmen ergriffen werden um Frauen vor Gewalt zu schützen?
4. Was können die Frauen tun?
5. Haben Sie eine Botschaft oder Wunsch (Forderung), die Sie mitteilen möchten?



AYŞE ACIKGÖZ

sein. Nur auf dieser Basis können sie sich zu echten Männern und Frauen entwickeln.

Ayşe Acikgöz, Rentnerin:

Gewalt entsteht aus der Hierarchie der von Männern dominierten Gesellschaft in der Welt seit tausenden von Jahren. Die Gewalt ist in den Industrieländern gegen Frauen mit wirtschaftlicher Unabhängigkeit seltener. Aber sie besteht in allen Teilen der Welt. Wenn angemessene Maßnahmen ergriffen würden, gäbe es nicht so viele Frauen, die leiden müssten. Die meisten Dinge liegen nicht in unserer Hand. Die Verantwortlichen müssen handeln. Wir müssen unsere Töchter zu Selbstbewusstsein erziehen, damit sie unabhängige Personen mit Beruf werden.



ZEKIYE DOGAN

Zekiye Dogan, Hausfrau:

Männer sehen Frauen als schwach an und möchten Frauen ihre Macht beweisen. Wir müssen zusammen mit deutschen Frauen für unsere Rechte kämpfen. Ich wünsche allen Frauen ein Leben in Würde.

Hatice Hennig, Krankenschwester:

Ich denke, dass Bildung und kulturelle Faktoren zu Gewalt führen können. Ebenfalls wichtige Faktoren sind mangelnde soziale Kompetenz, Alkohol oder andere Drogen. Meiner Meinung nach sind Frauen in modernen und entwickelten Ländern fast genauso stark Gewalt und Belästigung ausgesetzt. Ich finde in Deutschland die



HATICE HENNIG

Schutzmaßnahmen unzureichend. Viele Frauen bekommen keine Hilfe, wenn sie sie brauchen. Es darf nicht sein, dass Frauen wegen des Platzproblems von Frauenhäusern zurückgeschickt werden. Dies entmündigt viele Frauen und kann sehr schwerwiegende Folgen haben. Wir sollten dieses Thema stärker aufgreifen. Gewalt gegen Frauen ist keine Spezialität der türkischen Kultur. Wir müssen dafür einsetzen, um solche Vorurteile in Deutschland zu überwinden.

Meral Mersin, Studentin:

Gewalt gegen Frauen ist ein weit verbreitetes soziales Problem, das aber in unserer Gesellschaft oft verharmlost oder sogar verdrängt wird. Überall auf der Welt werden jeden Tag die Rechte der Frauen



MERAL MERSIN

verletzt und sie werden Opfer sexualisierte Gewalt. Gewalt gegen Frauen beschränkt sich weder auf eine bestimmte ethnische Herkunft oder Religion. Gewalt geht aus Herrschaft und Ausbeutung hervor. Um Gewalt an Frauen bekämpfen und beseitigen zu können, müssen wir als Frauen ein klares Zeichen für die Gleichberechtigung setzen. Die Interventionsprojekte sollen den Fokus deutlicher auf die Präventionsmaßnahmen legen. Die Öffentlichkeit soll durch die Medien über die neuen Gesetze und Interventionsmaßnahmen aufgeklärt werden. Die Frauen sollen zu einer früheren Hilfesuche motiviert werden.

Fadime Düzgün Küçük, Kassiererin:

Es ist mir vor allem wichtig, gemeinsam zu handeln. Die Grund-



FADIME DÜZGÜN KÜÇÜK

rechte der Frauen werden überall jeden Tag verletzt - vor Gericht, zu Hause oder am Arbeitsplatz. Als Migrantinnen haben wir natürlich einige besondere Probleme. Uns fehlt z.B. häufig ein unabhängiges Aufenthaltsrecht. Gewalt gegen Frauen ist jedoch in erster Linie unser gemeinsames Problem. Wir sollten mit den deutschen Frauen und mit den Frauen anderer Nationalitäten zusammenarbeiten. Das macht uns noch stärker. Es gibt Dinge wie z.B. Lohnunterschiede, schlecht bezahlte Arbeitsplätze oder Altersarmut, die offenkundig unsere gemeinsamen Probleme sind, die die Position der Frauen gegenüber den Männern schwächen. Wir dürfen uns von der rassistischen Hetze, die manche Politiker und Medien machen, nicht spalten lassen. Daher wünsche ich mehr Solidarität.

ECHO

Hülya Ilgün, Selbstständig:

Ich finde die Erziehung seit unserer Kindheit nicht ganz richtig. Aber Familie und Gesellschaft verhindern häufig, dass wir es selbst so anders machen, wie wir es eigentlich für richtig halten. Ich glaube, dass das Absinken des Bildungsniveaus und die Zunahme wirtschaftliche Zwänge auch den psychischen Druck erhöhen, der zu Gewalt führt. Keine Gewalt ist akzeptabel. Frauen und Männer müssen gleichberechtigt

100 Jahre Wahlrecht für Frauen: Ein großer Schritt, aber es bleibt noch viel zu tun

Am 12. Dezember 1918 wurde durch die Revolutionsregierung aus SPD und USPD das allgemeine und gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen im Deutschen Reich verkündet. Frauen konnten so am 19. 1. 1919 an der Wahl der verfassungsgebenden Nationalversammlung teilnehmen. Und sie taten es: 82 % der Frauen gingen zur Wahl. So konnten 37 Frauen in das Parlament der Weimarer Republik einziehen. Die Sozialdemokratin Marie Juchacz hat eine wesentliche Rolle für diesen Erfolg gespielt. Sie sagte dazu: „Es ist eine Selbstverständlichkeit: sie (die verfassungsgebende Versammlung) hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.“

Durch das gleiche Wahlrecht für Männer und Frauen wurde ein wichtiger Meilenstein gesetzt für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Denn das Wahlrecht bedeutet die Möglichkeit der Teilhabe an der Gestaltung der politischen und sozialen Situation und Entwicklung in einem Staat. Für uns ist das gleiche Wahl-



recht für alle deutschen Staatsbürger*innen zu einer Selbstverständlichkeit geworden, aber immer noch ist die Mehrheit der Parlamentarier/innen und Mitglieder der Regierung – trotz einer Bundeskanzlerin – männlich. Das Wahlrecht ist also „nur“ eine zentrale Voraussetzung, dass Frauen sich gleichermaßen an der politischen Gestaltung beteiligen können. Dass die Frauen bis heute im Parlament weniger vertreten als Männer, obwohl der Anteil der Frauen an der Bevölkerung höher

ist als die der Männer: Liegt das an der größeren Motivation der Männer, in der Politik tätig sein zu wollen? Ja und Nein: Aber es liegt sicherlich vor allem daran, dass es bis heute für Frauen schwieriger ist, Politik mit ihrer sonstigen Aufgaben im Lebenszusammenhang – z.B. der oft noch weiblichen „Zuständigkeit“ für die Familie zu vereinbaren. Das zeigt, dass die formalen Rechte an Teilhabe manchmal mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit kollidieren, die zwischen den Geschlechtern

noch verschieden sind. Dies zeigt sich nicht nur in der Politik, sondern auch in der nach wie vor vorhandenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt, und des größeren Armutsrisiko von Frauen, insbesondere von alleinerziehenden Müttern. Eine Streiterin für Gleichberechtigung, Elisabeth Selbert, eine der „Mütter des Grundgesetzes“, der wir den Gleichberechtigungsartikel im Grundgesetz verdanken, hat schon 1981 darauf aufmerksam gemacht, dass der geringere Anteil der Frauen in den Parlamenten ein „Verfassungsbruch in Permanenz“ sei. So wichtig das Wahlrecht für die Frauen als Voraussetzung der politischen Teilhabe und die Gleichheit der Geschlechter vor dem Gesetz sind, - und dies damit große Schritte zur Gleichberechtigung sind: Wir brauchen noch viele weitere Schritte in Politik und Wirtschaft, um tatsächlich gleichberechtigt zu sein. Es bleibt also noch viel zu tun, auf allen politischen Ebenen, also auch „vor Ort“.

APK

Leben unter der Besatzung

Frauen aus Palästina berichten über Leben und Alltag in Ihrem Land.

Man wächst hinein in einen Alltag, der von Repressalien und Willkür bestimmt wird. Rechtlos im eigenen Land, ist man den Besatzungsmächten hilflos ausgeliefert. Selbst alltägliche Fahrten und Besorgungswege durch die Stadt werden zum Spießrutenlaufen durch Checkpoints und Militärstreifen. Passierscheine sind wie Eintrittskarten in einzelne Stadtgebiete. Ohne Eintrittskarte kein Zugang. Sei es zum Arbeitsplatz, zu Behörden, zum Arzt oder Krankenhaus. Ohne Schein kein Zutritt. Alltag halt in einem besetzten Land. Alltag für die Menschen, die dort leben. Unerwünscht im eigenen Land. Enteignet und entrechtet. Wie gestaltet man sein Leben, wenn man allenthalben auf Einschränkungen und Verbote trifft. Zumal, wenn diese Einschränkungen nicht definiert sind, sondern jeder Soldat der Besatzungsmacht nach eigenem Gutdünken entscheidet, ob dieser Passierschein gültig ist oder nicht. Mal eben zum Arzt oder zu einem Termin ins Krankenhaus ist nicht automatisch von Erfolg gekrönt. Es hängt von

der Willkür der Besatzer ab, ob der Termin wahrgenommen werden kann oder nicht. Menschenrechte scheint es für dieses Volk nicht zu geben. In den Stimmen der Frauen schwingt Wut und Verzweiflung mit, wenn sie davon erzählen, wie es sich anfühlt in einem solchen Alltag zu überleben. Nichts scheint gesichert. Ein Rückzug ins Private werden zum Spießrutenlaufen durch Checkpoints und Militärstreifen. Passierscheine sind wie Eintrittskarten in einzelne Stadtgebiete. Ohne Eintrittskarte kein Zugang. Sei es zum Arbeitsplatz, zu Behörden, zum Arzt oder Krankenhaus. Ohne Schein kein Zutritt. Alltag halt in einem besetzten Land. So wie sich diese mutigen Frauen den Fragen der Zuhörer stellen, sich Zeit nehmen und zu erklären versuchen, wie es sich anfühlt unter solchen Bedingungen zu leben. Diesem Volk wird das Recht auf Eigenständigkeit verwehrt. Politisch an den Rand gedrängt sucht es die Unterstützung der Weltöffentlichkeit. Jeder Bericht, jede Schilderung der Lebensverhältnisse im besetzten Land wirft ein Schlaglicht auf die Nöte dieses Volkes. Hören wir Ihnen zu und handeln im Sinne der Menschlichkeit

ECHO.

Wichtige Adressen und AnsprechpartnerInnen

MIA-DO-KOMMUNALES INTEGRATIONSZENTRUM DORTMUND

MIA-DO-Kommunales Integrationszentrum Dortmund arbeitet an der Umsetzung des „Masterplan Integration“.
Betenstr. 19, 44122 Dortmund
Tel: 0231-5026449, Fax: 0231-5010027
E-Mail: miadoki@dortmund.de
Internet: miadoki.dortmund.de

BÜRGERDIENSTE

Tel.: (0231) 50-13331 oder 50-13332,
buergerdienste@stadtdo.de

EINBÜRGERUNG

Info-Service-Nr.: **0231-5026999**.
Online-Terminvereinbarung unter www.einbuengerung.dortmund.de
E-Mail: einbuengerung@stadtdo.de
Die Einbürgerungsstelle:
Stadthaus Olpe 1, 44135 Dortmund.
Öffnungszeiten: Mo, Di, Do und Fr.
07:30 - 12:00 Uhr

INTEGRATIONS-SPRACHKURSTRÄGER

Auslandsgesellschaft Deutschland e.V.
Steinstraße 48, 44147 Dortmund
Tel.: 0231-838000
info@auslandsgesellschaft.de
www.auslandsgesellschaft-deutschland.de

Planerladen e.V., Sprachförderung
Rückertstraße 28, 44147 Dortmund
Tel.: 0231-828362
sprachfoerderung@planerladen.de
www.planerladen.de

pdl – Projekt Deutsch lernen
Interkulturelles Zentrum am Burgtor
Münsterstraße 9-11, 44145 Dortmund
Tel.: 0231-839822
www.vfz.de, E-Mail: office@vfz.de

Berlitz Deutschland GmbH
Hohe Straße 1, 44139 Dortmund
Tel.: 0231-1385060
Fax: 0231-13850669
dortmund@berlitz.de
www.berlitz.de

CJD-Sprachschule
Haus am Park, Evinger Parkweg 11
44339 Dortmund
Tel.: 0231-985023-9998
barbara.fertsch@cjd-dortmund.de
www.cjd-dortmund.de

IB Geschäftsstelle Dortmund
Schwanenstraße 30, 44135 Dortmund
Tel.: 0231-58449860
sbs-dortmund@internationaler-bund.de
www.internationaler-bund.de

Kath. Bildungswerk der Dortmunder Dekanate e.V.
Propsteihof 10, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-1848249
gahle@kbs-dortmund.de
www.kbs-dortmund.de

TÜV-Nord Bildungszentrum Dortmund
Bärenbruch 128, 44379 Dortmund
Bildungsberater für Unternehmen und Privatkunden
Daniel Paar: Tel.: 0231-96700035,
H.: 0171-7646102
Ronald Kaczynski: Tel.: 0231-96700031
E-Mail: r.kaczynski@tuv-nord.de

VHS Dortmund
Hansastraße 2-4, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-50-24705
jdieckerhoff@stadtdo.de
www.vhs.dortmund.de
VHS Dortmund – persönliche Beratung
Infos unter www.vhs.dortmund.de
und im gedruckten Programmheft.

Allgemeine Auskünfte: 0231-50-24727

Westfalia Bildungszentrum e.V.
Bissenkamp Str. 12-16, 44135 Dortmund
Mo.-Fr. 08:30-19:00, Sa. 09:00-14:00
Telefon: 0231-33015438
info@westfalia-bildungszentrum.de

INTEGRATIONSAGENTUREN

Planerladen e.V. Integrationsagentur Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit im Handlungsfeld Wohnen
Schützenstraße 42, 44147 Dortmund
Tel. 0231-8820700
integration@planerladen.de
www.planerladen.de
www.integrationsprojekt.net

AWO UB Dortmund
Klosterstr. 8-10, 44135 Dortmund
Tel.: 0231-9934-210
r.erdmann@awo-dortmund.de
www.awo-dortmund.de

Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Dortmund e.V.
Beurhausstr. 71, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-1810218
karin.langrzyk@drk-dortmund.de
www.drk-dortmund.de

Jüdische Kultusgemeinde Groß-Dortmund
Prinz-Friedr.-Karl-Str. 9,
44135 Dortmund
Tel.: 0231-55747213
dick@jkgd.de, www.jg-dortmund.de

Caritasverband Dortmund e. V.
Bernhard-März-Haus
Osterlandwehr 12-14,
44145 Dortmund
Tel.: 0231-86108020
bmaerz@caritas-dortmund.de
www.caritas-dortmund.de

MIGRATIONS-BERATUNGSSTELLEN

Arbeiterwohlfahrt Unterbezirk Dortmund
Klosterstraße 8-10, 44135 Dortmund
Tel.: 0231-9934-0
info@awo-dortmund.de
www.awo-dortmund.de

Caritasverband Dortmund e.V.
Bernhard-März-Haus
Osterlandwehr 12-14, 44145 Dortmund
Tel.: 0231-861080-0
bmaerz@caritas-dortmund.de
www.caritas-dortmund.de

Deutsches Rotes Kreuz Kreisverband Dortmund e.V.
Beurhausstraße 71, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-1810-0
migrationsberatung@drk-dortmund.de
www.drk-dortmund.de

Diakonisches Werk Dortmund
Rolandstraße 10, 44145 Dortmund
Tel.: 0231-8494-600
sozialbuero@diakoniedortmund.de
www.diakoniedortmund.de

IN VIA Dortmund e.V. Jugendmigrationsdienst
Propsteihof 10, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-1848-142
u.kurz@invia-dortmund.de
www.invia-dortmund.de

HILFE UND ANGEBOTE FÜR FRAUEN

Dortmunder Mitternachtsmission Beratungsstelle für Prostituierte und Opfer von Menschenhandel
Dudenstraße 2-4, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-144491
mitternachtsmission@gmx.de
www.mitternachtsmission.de

Frauenberatungsstelle Frauen helfen Frauen e.V.
Märkische Straße 212-218,
44141 Dortmund
Tel.: 0231-521008
frauen@frauenberatungsstelle-dortmund.de
www.frauenberatungsstelle-dortmund.de

Frauenübernachtungsstelle Diakonisches Werk
Prinz-Friedrich-Karl-Straße 5
44135 Dortmund
Tel.: 0231-584496-0
fues@diakoniedortmund.de
www.diakoniedortmund.de

Frauzentrum Huckarde
Arthur-Beringer-Straße 42
44369 Dortmund
Tel.: 0231-391122
info@frauzentrum-huckarde.de
www.frauzentrum-huckarde.de

Mehrgenerationenhaus Mütterzentrum Dortmund e.V.
Hospitalstraße 6,
44149 Dortmund
Tel.: 0231-141 662
buero@muetterzentrum-dortmund.de
www.muetterzentrum-dortmund.de
Öffnungszeiten des offenen Treffs und des Cafés: Mo bis Fr 9:00 bis 18:00
LEBEDO, Beratungsstelle für lesbische und bisexuelle Frauen und deren Freunde und Angehörige
Goethestr. 66, 44147 Dortmund (Untergeschoss Edward-Clement-Haus),
Tel.: 0231-98221440, info@lebedo.de
oder brokemper@lebedo.de,
www.lebedo.de

ERZIEHUNGSHILFE

AMBE - Ambulante Erziehungshilfe (mehrsprachige Hilfe u. Betreuung)
Öffnungszeiten und telefonische Sprechzeiten: Montag – Freitag 8-16 Uhr
Rheinische Str. 171, 44147 Dortmund
Telefon: 0231 286783-50 oder -51
Fax: 0231 286783-49

BERATUNGSTELLEN

Arbeitslosenzentrum
Leopoldstr. 16-20, 44147 Dortmund
Telefon: 0231-812124
info@alz-dortmund.de
www.alz-dortmund.de
Bürozeiten: Mo., Mi., Do.: 08:30-16:00;
Di.: 08:30-12:00, Fr.: 08:30-12:30 Uhr

Soziales Zentrum Dortmund e.V.
Westhoffstr. 8-12, 44145 Dortmund
Beratungsstelle Westhoffstraße:
Tel: 0231-840340. Fax: 0231-840341
Mail: info@westhoffstrasse.de
www.westhoffstrasse.de
Soziales Zentrum: Tel: 0231-840310
Seniorenwohnungen:
Tel: 0231-840338 (10-12Uhr)

FEEDBACK
Fachstelle für Jugendberatung & Suchtvorbeugung Dortmund
Kuckelke 20, 44135 Dortmund
Tel.: 0231-70099290
info@feedback-dortmund.de
www.feedback-dortmund.de

Selbsthilfe-Kontaktstelle Dortmund
Ostenhellweg 42-48, 44135 Dortmund
Tel.: 0231-529097. Fax: 0231-52090.
selbsthilfe-dortmund@paritaet-nrw.org
www.selbsthilfe-dortmund.de
Sprechzeiten: Mo + Mi 9:00-13:00
und 14:00-16:30 Uhr; Do 14:00-16:30 Uhr; Fr 9:00-13:00 Uhr und
Telefonische Abendsprechzeit:
1. Donnerstag im Monat 16.30-19.00

Evangelische Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- u. Lebensfragen
Klosterstraße 16,
44135 Dortmund
Telefon 0231-8494480

Erziehungsberatungsstelle des Sozialdienstes katholischer Frauen
Joachimstr. 2, 44145 Dortmund
Telefon 0231-86108515

Beratungsstelle Scharnhorst
Hesseweg 24, 44328 Dortmund
Telefon 0231-239083

Beratungsstelle für Personen deren Versicherungsstatus unklar ist
Clearingstelle Gesundheit Dortmund
Ludwigstr. 14, 1. Etage, 44135 Dortmund
Tel.: 0231-28676022
Beratungssprachen: Deutsch, Rumänisch, Serbisch, Katalanisch, Spanisch, Bulgarisch, Türkisch, Englisch, Mazedonisch, Italienisch

GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTEN

JobCenter Dortmund
Gabi Herweg-Zaide, Beauftragte für
Chancengleichheit am Arbeitsmarkt
Südwall 5-9,
44137 Dortmund
Tel.: 0231-842-1572
jobcenter-dortmund.bca@obcenterge.de
www.jobcenterdortmund.de

Agentur für Arbeit Dortmund
Sladjana Mitrovic, Beauftragte für
Chancengleichheit am Arbeitsmarkt
und Migrationsbeauftragte
Steinstr. 39,
44147 Dortmund
Tel.: 0231-842-1272
dortmund.bca@arbeitsagentur.de
www.arbeitsagentur.de/dortmund

QUARTIERSMANAGEMENTSBÜROS

Geschäftsstelle Quartiersmanagement Nordstadt
Mallinckrodtstr. 56, 44145 Dortmund
Tel.: 0231-2227373
Martin Gansau, Projektleitung
info@nordstadt-qm.de
www.nordstadt-qm.de

Quartiersbüro Hafen
Schillerstraße 37,
44147 Dortmund
Didi Stahlschmidt, Sprechzeiten:
Di 14-18 Uhr und Mi 9-12 Uhr.
hafen@nordstadt-qm.de

BERATUNGSSTELLEN FÜR SENIOR(INN)EN

Seniorenbüro Innenstadt West
Lange Str. 42, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-39572-14
Seniorenbüro Innenstadt Ost
Märkische Str. 21, 44141 Dortmund
Tel.: 0231-50-29690
Seniorenbüro Innenstadt Nord
Westhoffstr. 8-12, 44145 Dortmund
Tel.: 0231-4775240
Seniorenbüro Dortmund-Aplerbeck
Aplerbecker Marktplatz 21,
44287 Dortmund.
Tel.: 0231-50-29390
Seniorenbüro Dortmund-Brackel
Brackeler Hellweg 170,
44309 Dortmund
Tel.: 0231-50-29640

WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG DORTMUND

NORDSTADT-BÜRO
Mallinckrodtstraße 2, 44145 Dortmund
Tel. 0231-286739-0
hubert.nagusch@stadtdo.de

GESUNDHEITSBERATUNG

Sozialpsychiatrischer Dienst - Beratungsstelle Mitte
Eisenmarkt 3, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-5022534

E-Mail: 53psych-mitte@stadtdo.de

Sozialpsychiatrischer Dienst - Beratungsstelle Nord
Bornstr. 239, 44145 Dortmund
Tel.: 0231-5025391
E-Mail: 53psych-nord@stadtdo.de

Sozialpsychiatrischer Dienst - Methadonambulanz
Tel.: 0231 5025392, Fax: 0231 50-26638
E-Mail: 53methad-amb@stadtdo.de
Susanne Dillenhöfer, Ärztliche Leiterin

Beratungsstelle zu sexuell übertragbaren Krankheiten, AIDS und Tuberkulose
Hövelstraße 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-5023601. Fax: 0231-5023592
E-Mail: aidsberatung@stadtdo.de
Internet: dasaidsteam.dortmund.de
(keine Anmeldung erforderlich)

DROBS Drogenberatungsstelle
Schwanenwall 42, 44135 Dortmund
Tel.: 0231-4773760
E-Mail: info@drops-dortmund.de
www.drops-dortmund.de

FLÜCHTLINGSARBEIT (VMDO E.V.)

Flüchtlingsberatung VMDO e.V.
Beuthstr. 21, 44147 Dortmund
Ulrike Podhajski
Tel: 0231-28678242.
Fax: 0231-28678166
E-Mail: u.podhajsky@vmdo.de
Sprechzeiten: Mo., Di., Do., Fr.: 10-12 Uhr

Koordinierung Ehrenamtliche Hilfe (VMDO e.V.)

Johanna Jost
Leuthardstr 1-7, 44135 Dortmund
Tel. 0231-28676790/91
E-Mail: j.jost@vmdo.de

BeVi - Beratung der Vielfalt (VMDO e.V.)

Beratungen zur Beruflichen Entwicklung
Beuthstraße 21, 44147 Dortmund
Gisela Reppel (g.reppel@vmdo.de)
Antje Krahl (a.krahl@vmdo.de)
Telefonische Terminvereinbarung
Tel.: 0231-28678744, Fax: 0231-28678166
www.vmdo.de/bevi/

KiVi - Kinder der Vielfalt (VMDO e.V.)

Offener Kinder- und Jugendtreff für Kinder im Alter zwischen 6-14 Jahren
Beuthstraße 21, 44147 Dortmund
Öffnungszeiten: Mo.-Fr.: 15:00-20:00,
Sa.: 14:00-20:00, So.: 14:00-18:00 Uhr
Tel.: 0231-28678163,
www.vmdo.de.
c.chivulescu@vmdo.de

Samo.fa

Beratung und Begleitung von MO Netzwerk und Öffentlichkeitsarbeit
Leuthardstr. 1-7,
44135 Dortmund
Armelle Djine (a.djine@vmdo.de)
Johanna Jost (j.jost@vmdo.de)
Tel 0231 28676790, Fax 0231 28676792
Telefonische Terminvereinbarung

Bildungswerk Vielfalt

Bereichsleitung Bildung Sprach-, Bildungs-, Sport und Kreativkurse
Beuthstr. 21, 44147 Dortmund
Leitung: Kati Stüdemann
Tel 0231 28678165, Fax 0231 28678166
Email: bildungswerk-vielfalt@vmdo.de
Päd. Mitarbeiterin: Ulrike Podhajsky
Erreichbar Mo – Do 9.00 – 14.00 Uhr

Futurum NRW

Beratung & Begleitung von Menschen mit & ohne Migrationshintergrund für den Pflege- & Gesundheitsbereich.
Beuthstr. 21, 44147 Dortmund
Sevim Kosan, Dr. Gürsel Çapanoglu,
Emails: s.kosan@gid-do.de,
g.capanoglu@gid-do.de

Tel. 0231 28678753. Mo – Fr, 10:00 – 15:00 Uhr nach Terminvereinbarung

Tandem

Tandem unterstützt die Begegnung und Zusammenarbeit von BewohnerInnen, BesucherInnen und Akteuren des Quartiers Unionviertel.
Beuthstr. 21, 44147 Dortmund
Rojda Savas, Tel 0231 28678752
Email r.oezkahraman@vmdo.de

Train of Hope Dortmund e.V. Flüchtlingshilfe Dortmund
Münsterstr. 54, 44145 Dortmund
Tel : 0231/97062647

SEMA

Die Servicestelle für ältere Migranten und deren Angehörige. Beratung, Begleitung und Unterstützung.
Ansprechpartner: Ahmet Atis
Tel 0231 28678-452 und -453
EMail atis@sema-do.de
Mo – Do 9:00 – 16:30 Uhr, Fr 9:00 – 15:00
in dringenden Fällen 0178.19 55 616
Schützenstraße 103, 44135 Dortmund

Step by Step

Soziale Integration und gesellschaftlichen Teilhabe für Geflüchtete
Hatun Citkin (h.citkin@vmdo.de)
Haifaa Abdulaziz (h.abdulaziz@vmdo.de)
Tel 0231 28676790, Fax 0231 28676792
Montag – Freitag, 9.00 – 14.00 Uhr
Leuthardstr. 1-7, 44135 Dortmund

Gewaltschutz für geflüchtete Frauen, Kinder und andere Schutzbedürftige in Wohnungen

Risikoverminderung und Selbststärkung
Haifaa Abdulaziz (h.abdulaziz@vmdo.de)
Gesa Harbig (Email g.harbig@vmdo.de)
Tel 0231 28676790, Fax 0231 28676792
Montag – Freitag, 9.00 – 14.00 Uhr
Leuthardstr. 1-7, 44135 Dortmund

Eltern- Kind Gruppen für Geflüchtete

Kinderbetreuung, Beratung für Eltern, Netzwerkarbeit mit Bildungsinstitutionen
Conny Schulz,
Montag – Freitag, 8.00 – 14.00 Uhr
Beuthstr. 21, 44147 Dortmund

Alltagsbegleiter

Hilfestellungen bei: Behördengängen, Arzt- und Anwaltsbesuchen u.a. Herausforderungen
Sprachen: Farsi, Kurdisch und Arabisch
Tel 0231 28676790, Fax 0231 28676792
Email g.harbig@vmdo.de
Montag – Freitag, 9.00 – 14.00 Uhr
Leuthardstr. 1-7, 44135 Dortmund

Servicestelle Arbeit und Leben im Jobcenter

Hilfestellungen und Beratungen zum Themenfeld Arbeit und Leben
Sprachen: Türkisch und Arabisch
Tel 0231 286 78 753
Fax 0231 286 781 66
Email s.koese@vmdo.de
Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag
9.00 – 14.00 Uhr
Steinstr. 39, 44147 Dortmund

Bewusst – Gesund – Aktiv

Gesundheitsförderung für Migrantinnen im Quartier
Ansprechpartnerin: Schahla Yawari
Tel.: 0231 28678 -452 und -453
E-Mail: s.yawari@vmdo.de
Schützenstraße 103, 44135 Dortmund

Bildungsrecht für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung: Jetzt

Ansprechpartnerin:
Saziye Altundal-Köse
Tel.: 0231 28978753
Email: s.koese@vmdo.de
Beuthstr. 21, 44147 Dortmund

Fachtagung zum Thema „Demenz und Migration“ im DKH

Am 27. November 2018 fand die Fachtagung „Demenz und Migration – Vergessen in der zweiten Heimat“ im Dietrich-Keuning-Haus mit Fachvorträgen und Podiumsdiskussion statt. Die Fachtagung wurde in Kooperation mit dem VMDO e.V., Futurum NRW Projekt, Infrado e.V., KI Dortmund, Demenz-Servicezentrum Region Dortmund, Integrationsrat Dortmund und dem Dietrich-Keuning-Haus organisiert.

Die Fachtagung richtete sich an Professionelle aus der Altenhilfe, Ehrenamtliche und Interessierte aus Städten/Kommunen und MSOs teilgenommen. Für viele Migrantinnen und Migranten ist Dortmund und Deutschland die Wahlheimat auch im Alter geblieben. Sie haben hier ihr Arbeitsleben verbracht, Familien gegründet und sind Großeltern geworden. Mit der signifikanten Zunahme älterer Menschen mit Migrationsgeschichte nimmt auch die Zahl der Menschen mit Demenz unter der Gruppe der Zugewanderten zu.

Frau Dr. Gürsel Capanoglu, Infrado e.V., hat die Fachtagung eröffnet. Frau Aysun Tekin, Vorsitzende des Integrationsrates Dortmund, betonte in ihrem Grußwort, dass es angesichts der Altersstruktur und der zunehmenden Zahl an alternen Migranten, insbesondere bei Menschen mit Demenz, wichtig sei, dass ihre kulturelle Identität von anderen geachtet werde. Diese gäbe ihnen eine stärkere Orientierung und Sicherheit. Wichtig sei hierbei auch, dass die Individualität berücksichtigt werde.

Frau Altundal –Köse, VMDO e.V. ist in ihrer Rede auf die vielfältige Arbeit des VMDO e.V. in dem Seniorenbereich eingegangen. Frau Brigitte Heller vom Demenz-Servicezentrum Region Dortmund berichtete, dass sie sehr die interkulturelle Arbeit im Seniorenbereich unterstütze und daher die Schulung von Ehrenamtlichen türkischen Frauen maßgeblich organisiert habe.

Anhand von zwei Vorträgen wurden 2 Perspektiven durchleuchtet. Dipl.-Psychologin Ümran Sema Seven von der Abteilung Medizinische Psychologie an der Uniklinik Köln forscht in der AG Demenz bei Menschen mit Migrationshintergrund. In ihrem Vortrag lag der Schwerpunkt darin, dass bei der Diagnose von demenziellen Syndromen bei Menschen mit

– Institut für Soziologie, ging in seinem Vortrag stärker auf den menschlichen Aspekt der Demenz ein. Er brachte den Gedanken auf, dass bei Demenz „nach anderen Antworten gesucht werden soll, als Demenz nur als eine Krankheit und damit rein als Aufgabe der Medizin und der Pflege zu betrachten. Es sei so für die Gesellschaft einfacher.“ Er plädiert

mit an Demenz erkrankter Mutter, Herr Nikolaos Zapros von Home Instead Dortmund und Frau Dr. Gürsel Capanoglu, Demenz Koordinierungsstelle des VMDO e.V. Interessant war die Erfahrung von Frau Sybille Poreda, dass obwohl die Pflege sich mittlerweile darauf eingelassen habe, interkulturell vorzugehen, man nicht sagen könne, dass alles angenommen wird.

nommen. Frau Dr. Gürsel Capanoglu von der Koordination- und Vermittlungsstelle Häusliche Betreuung für ältere türkische MigrantInnen und Ehrenamtliche betonte, dass diese Koordinierungsstelle aus einem Bedarf heraus entstanden sei und damit den Familien und Angehörigen

gen mit Demenz unterstützt werden soll. Die Fachtagung hat gezeigt, dass weiterhin Gesprächsbedarf und Austausch wichtig sind, um auf das Altern in der Migration und den Menschen Angebote anzubieten.

ECHO



Saziye Köse-Altundal, Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer, Aysun Tekin, Ümran Sema Seven, Dr. Gürsel Capanoglu
Foto: ECHO

Migrationshintergrund neue Methoden/Instrumente angewandt werden müssen, um überhaupt eine richtige Diagnose bei dieser Gruppe aufstellen zu können. Nach ihren Studien wird die Zahl der Migranten 2030 eine beachtliche Zahl einnehmen und wird auf ca. 2,86 Millionen geschätzt. Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer, Justus-Liebig-Universität Gießen

dafür, dass Demenz als eine Alterserscheinung akzeptiert werden müsse. Er kritisierte, dass in der industriellen Zeit, eine Individualisierung und damit einhergehend das Allein-Sein verstärkt vorherrsche. Die Teilnehmer des Podiumsgesprächs waren Frau Sybille Poreda, Seniorenwohnpark Burgholz, Frau Özlem Baycelebi, Betroffene

Die Menschen seien doch viel individueller, als sie gedacht haben. Özlem Baycelebi erzählte ihre Schwierigkeiten mit ihrer Mutter, die nach dem Schlaganfall und der darauffolgenden Demenz kein Deutsch mehr konnte, was die Pflege erschwerte. Da Frau Baycelebi kein großes Vertrauen in Alten- bzw. Pflegeheime hatte, hat sie die Pflege ihrer Mutter über-

„KOORDINATIONS- UND VERMITTLUNGSSTELLE HÄUSLICHE BETREUUNG FÜR ÄLTERE TÜRKISCHE MIGRANTINNEN UND EHRENAMTLICHE“

In der Dortmunder türkischen Community nimmt die Zahl der an Demenz erkrankten immer weiter zu. Daher wollen wir, die an Demenz erkrankten und die Angehörigen stärker unterstützen.

SCHULUNG INTERESSIERTER PERSONEN

Hierzu sollen mit einer Koordinierungsstelle für Demenz für ältere Menschen mit Migrationshintergrund interessierte Personen geschult werden, die ehrenamtlich die Erkrankten und deren Familien bei der Lösung ihrer Probleme helfen sollen. Die Koordinationsstelle stellt dabei eine Brücke zwischen den ehrenamtlich Arbeitenden und den Erkrankten und deren Angehörigen dar.

BETREUUNGSANGEBOTE

Die Betreuungsangebote werden von geschulten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchgeführt. Unterstützung zuhause durch ehrenamtliches Engagement

- Regelmäßige Besuche
- Spaziergänge und Freizeitaktivitäten
- Unterstützung bei Besorgungen und Behördengängen
- Organisation von Terminen
- Aufbau von Strukturhilfen im Alltag
- alte Fotoalben anschauen, um Erinnerungen zu wecken
- bekannte Sprichworte und Liedertitel ergänzen, um das Gehirn zu trainieren
- gemeinsames Singen berühmter Melodien aus der Jugend demenzkranker Menschen
- Märchen erzählen und vom Kranken den Ausgang erraten lassen
- Entlastung der Angehörigen
- Allg. Aufklärung über die Krankheit
- Richtiges Verhalten, u.v.m.
- gemeinsam Mahlzeiten zubereiten und Tisch decken
- Zeichnen und Malen

Kontakt: Dr. Gürsel Capanoglu
Tel. 0231/286 787 53 | 0177 605 888 5
E-Mail: g.capanoglu@vmdo.de

Gefördert durch: Kommunales Integrationszentrum Dortmund

FRÜHE HILFEN

Pilar Wulff
Koordination: Frühe Hilfen
pwulff@stadtdo.de. Tel: 0231-50-24974
Märkische Straße 24-26, 44141 Dortmund

Sabine Janowski
Koordination: Familienhebammen und Familien-, Gesundheits-, Kinderkrankenpflegerinnen
familienhebammen@dortmund.de
sjanowski@stadtdo.de
Mob.: 0173-5290096.
Märkische Straße 24-26, 44141 Dortmund

GESUNDHEITSFACHKÄFTE

Gesundheitsamt:
Zuhal Dagdas, Familienkinderkrankenpflegerin, zdagdas@stadtdo.de
Melanie Korus, Familien-, Gesundheits-, und Kinderkrankenpflegerin, mkorus@stadtdo.de
Ismiyul Myrsel, Familienhebamme, imyrsel@stadtdo.de
Fariba Jooyaei, Familienhebamme, fjooyaei@stadtdo.de
Angela Schröder, Familienhebamme, angelaschroeder@stadtdo.de
Desirée Mober, Familienhebamme, dmober@stadtdo.de

Soziales Zentrum Dortmund e.V.
Beratungsstelle Westhoffstraße
Marion Korte, Familienhebamme marion.korte@westhoffstrasse.de
SKF – Sozialdienst katholischer Frauen
Christine Göke, Familienhebamme, schwangerschaftsberatungsstelle.goeke@kath-centrum.de

AWO Beratungsstellen
Jenny Becks, Familienhebamme. j.becks@awo-dortmund.de
donum vitae
Brigit Oechsli, Familienhebamme. oechsli@donumvitae-dortmund.org

FAMILIEN-PROJEKT

Dortmund - Netzwerk INFamilie
Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund
Tel.: 0231 50-29896
E-Mail: infamilie@dortmund.de
Internet: infamilie.dortmund.de

FAMILIENBÜROS

www.familie.dortmund.de
Unter dieser Adresse erreichen Sie das Familienportal und finden Informationen zu familienorientierten Angeboten und Leistungen wie Ausflugszielen, familienfreundlicher Gastronomie sowie das Familieninformationssystem.
Die Familien-Hotline: Tel: (0231) 50-2 98 95 ist für Sie montags und donnerstags von 8.00 – 12.00 Uhr freigeschaltet.
Die Familienbüros finden Sie in den Stadtbezirken:
Aplerbeck: Köln-Berliner-Str. 1, 44287 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 93 09
Brackel: Brackeler Hellweg 170, 44309 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 48 89
Eving: August-Wagner-Platz 2-4 44339 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 79 23
Hörde: Hörder Bahnhofstr. 16, 44263 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 98 67
Hombruch: Harkortstr. 58, 44225 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 83 27
Huckarde: Urbanusstr. 5, 44369 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 84 35

Lütgendortmund: Wernerstr. 10, 44388 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 89 40
Mengede: Bürenstr. 1, 44359 Dortmund Tel: (0231) 50-2 80 40
Scharnhorst: Gleiwitzstr. 277, 44328 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 88 26
Innenstadt-Ost: Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 95 69
Innenstadt-West: Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 35 17
Innenstadt-Nord: Leopoldstr. 16-20, 44145 Dortmund. Tel: (0231) 50-2 42 82
Öffnungszeiten der Familienbüros: montags und donnerstags 8.30-10.30 Uhr und nach Vereinbarung

Dortmund - Netzwerk INFamilie
Märkische Str. 24-26, 44141 Dortmund
Tel.: 0231 50-29896
E-Mail: infamilie@dortmund.de
Internet: infamilie.dortmund.de

BERATUNGSSTELLEN DES PSYCHOLOGISCHEN BERATUNGSDIENSTES DES JUGENDAMTES

Beratungsstelle Aplerbeck
Wittbräucker Straße 1, 44287 Dortmund
Telefon (0231) 456013
Beratungsstelle Brackel
Asselner Hellweg 103, 44319 Dortmund
Telefon (0231) 27554/ 5
Beratungsstelle Eving
Evinger Platz 2-4, 44339 Dortmund
Telefon (0231) 50-25470
Beratungsstelle Hörde
Alfred-Trappen-Straße 39, 44263 Dortmund
Telefon (0231) 423017/ 18
Beratungsstelle Hombruch
Harkortstraße 36, 44225 Dortmund

Telefon (0231) 717051
Beratungsstelle Innenstadt
Töllnerstraße 4, 44135 Dortmund
Telefon (0231) 50-23115
Beratungsstelle Lütgendortmund
Werner Straße 10, 44388 Dortmund
Telefon (0231) 67811
Beratungsstelle Mengede
Bodelschwingher Straße 131, 44357 Dortmund
Telefon 0231-372088 / 37625

come@home
Psychosoziales Zentrum für geflüchtete Kinder und Jugendliche
Allgemeiner Projektkontakt:
c/o PSZ Dortmund
Lange Str. 44, 44137 Dortmund
Ansprechpartner:
AWO Unterbezirk Dortmund:
Rodica Anuti-Risse, Tel.: 0231-88088114, r.anuti-risse@awo-dortmund.de
GrünBau gGmbH:
Ute Lohde, Tel.: 0231-8409635, ulohde@gruenbau-dortmund.de
Kinderschutzbund Dortmund e.V.:
Martina Furlan, Tel.: 0231-84797814, m.furlan@dksb-do.de
Kinderschutz - Zentrum Dortmund:
Martina Niemann, Tel.: 0231-2064580, niemann@kinderschutzzentrum-dortmund.de

Kinderschutz-Zentrum Dortmund
Gutenbergstrasse 24, 44139 Dortmund.
Tel.: 0231-206458-0

Deutscher Kinderschutzbund Dortmund
Lambachstr. 4, 44145 Dortmund

Tel.: 0231-8479780, Fax: 0231-84797822
Schwangerenberatungsstellen
AWO Beratungsstelle
Klosterstraße 8-10, 44135 Dortmund
Telefon: 0231-9934-222
beratungsstelle@awo-dortmund.de
Onlineberatung:
www.das-beratungsnetz.de

DONUM VITAE
Friedhof 4, 44135 Dortmund
Telefon : 0231-176387-4
E.mail: dortmund@donumvitae.org

Katholische Schwangerschaftsberatungsstelle
Sozialdienst katholischer Frauen e.V.
Propsteihof 10, 44137 Dortmund
Telefon: 0231-1848-220
schwangerschaftsberatung@kath-centrum.de

Beratungsstelle Westhoffstraße
Soziales Zentrum Dortmund e.V.
Westhoffstraße 8-12, 44145 Dortmund
Telefon: 0231-840340
E.mail: info@westhoffstrasse.de

Team Kinderschutz im Jugendumt:
Johanna Hopff
Koordination: Kinderschutz, Teamleiterin Fachberatung Kinderschutz.
jhopff@stadtdo.de. Tel: 0231-5024881
Kirsten Grabowsky
Koordination:
Kinder als Anhörige alkoholkranker Eltern
kgrabowsky@stadtdo.de.
Tel: 0231-5023397

Stadt Dortmund - Gesundheitsamt
Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-50-23606.
Fax: 0231-50-23526
gesundheitsamt@dortmund.de
gesundheitsamt.dortmund.de

Abteilungen und Ansprechpartner

Stadt Dortmund - Gesundheitsdienst für Kinder und Jugendliche
Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231-5022532, 0231-5023579
Fax: 0231 50-23556
E-Mail: 53kinder@stadtdo.de
gesundheitsamt.dortmund.de
Renate Breidenbach,
Ärztliche Leiterin
Tel.: 0231 50-22536,
Fax: 0231 50-23556
E-Mail: rbreidenbach@stadtdo.de

Sozialmedizinischer Dienst, Begutachtungen für Erwachsene
Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231 50-23528, Fax: 0231-50-26789
E-Mail: 53begutachtung@stadtdo.de

Stadt Dortmund - Gesundheitsamt - Beratungsstelle
Hövelstr. 8, 44137 Dortmund
Tel.: 0231 50-24772, 0231 50-23510
Fax: 0231 50-23589
E-Mail: 53betreuung@stadtdo.de

Umwelt- und Infektionshygiene und Gesundheitsaufsicht Dortmund
Tel.: 0231 50-23575, 0231 50-23536
Fax: 0231 50-23592
E-Mail: 53ges-aufsicht@stadtdo.de

Arbeitstreffen „Dortmunder Migrationsgeschichte seit 1950“ im DKH



Foto: Hatun Citkin

Auf Einladung von Stadtdirektor Jörg Stüdemann fand am 12.12.2018 im Dietrich-Keuning-Haus ein Arbeitstreffen zum Thema „Dortmunder Migrationsgeschichte seit 1950“ statt. Ziel dieses Zusammenkommens war, Mitarbeiter des Museums für Kunst und Kulturgeschichte und des Stadtarchivs mit Angehörigen der migrantischen Communities Dortmunds und Mitgliedern von Migrantenselbstorganisationen ins Gespräch zu bringen. Dabei sollten gemeinsame Strategien für eine erfolgreiche Überlieferungsbildung zur Dortmunder Zuwanderungsgeschichte entwickelt werden.

Das MKK und das Stadtarchiv als historische „Informationsspeicher“ sind darum bemüht, die Dortmunder Stadtgeschichte und Gesellschaft in all ihren

Facetten in den eigenen Beständen abzubilden. Bereits jetzt befinden sich in den Beständen beider Häuser auch zahlreiche Dokumente zur Dortmunder Migrationsgeschichte, die seit 2015 einer intensiven Neusichtung unterzogen werden. Um das Wissen zur Dortmunder Zuwanderungsgeschichte aber mit Leben zu erfüllen, werden (Lebens-) Geschichten, biografische Dokumente, Fotografien uvm. benötigt. Hier sind Stadtarchiv und MKK dringend auf die Unterstützung und Mitwirkung der Migrantenselbstorganisationen und der Dortmunderinnen und Dortmunder mit Zuwanderungsgeschichte angewiesen.

Als Ergebnis des intensiv geführten Meinungsaustauschs im Keuning-Haus bleibt festzuhalten, dass die beiden Kulturinstitutionen gemeinsam mit dem

Kulturdezernat, dem DKH und anderen städtischen Stellen in den nächsten zwei Jahren verstärkt auf die Dortmunder MSOs zugehen werden, um Materialien und Dokumente zur kommunalen Zuwanderungsgeschichte zu sammeln. Die anwesenden Vertreter der Vereine und Selbstorganisationen erklärten ihre Bereitschaft, dabei im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu unterstützen, Infoveranstaltungen zu organisieren und innerhalb der migrantischen Communities für das Anliegen zu werben. Als vorläufiger Abschluss des Projekts soll 2020 eine öffentliche Präsentation der Sammlungsergebnisse stattfinden, deren Form noch genauer festzulegen ist.

Hartwig Kersken
(Stadtarchiv Dortmund)

Letzte Schicht im Steinkohlebergbau in NRW

Viele Kumpel waren Arbeitsmigranten

Anfang der 60er Jahre werben die Bergwerke des Ruhrgebiets verstärkt Arbeiter außerhalb Deutschlands an: aus Italien und Spanien, aus Südkorea, und später vor allen Dingen aus der Türkei. Anfang der 1970er Jahre werden die Türken zur stärksten Gruppe. In Gelsenkirchen z.B. stellen sie 38 % der Belegschaft. 2018 wird anlässlich der Schließung der letzten noch fördernden Zeche in vielfältiger Weise an die Geschichte und die Bedeutung des Bergbaus

für Nordrhein-Westfalen erinnert. Dabei darf nicht vergessen werden: Viele Kumpel waren Arbeitsmigranten.

Einen wichtigen Beitrag zur Erinnerung und zur Wertschätzung ihres Beitrags war die Ausstellung „Glückauf in Deutschland“ des Vereins für internationale Freundschaften (VIF), einem Mitglied im vmdo. Sie portraitiert sieben Bergleute, die Anfang der 60er Jahre als Minderjährige aus der Türkei nach Deutschland ka-

men und ihre Wege im Bergbau machten.

Die Ausstellung ist auch in einem Buch dokumentiert: Verein für internationale Freundschaften e.V. Dortmund (Herausgeber), Viktoria Waltz (Herausgeber) 2015: Glückauf in Deutschland, Oberhausen (Asso Verlag). Einen Film über die Ausstellung gibt es unter: <https://vifdo.wordpress.com/glueckauf/>

ECHO



Neuer Quartierstreff Concordia öffnete seine Türen

Sparbau & Planerladen gemeinsam am Borsigplatz



Eröffnung Quartierstreff Concordia

Foto: ECHO

Seit zehn Jahren engagieren sich Spar- und Bauverein eG und Planerladen e.V. gemeinsam für das nachbarschaftliche Zusammenleben in der Dortmunder Nordstadt.

Die Eröffnung des **neuen Quartierstreffs Concordia: gemeinsam am Borsigplatz** im Concordia-Haus am Borsigplatz ist der nächste Schritt. Auf einer Fläche von nun 280 Quadratmetern bieten sich jetzt noch mehr Möglichkeiten mit sozialen Angeboten nachbarschaftliche Aktivitäten für ein gutes Zusammenleben und ein soziales Miteinander zu fördern.

Als zentraler Anlaufpunkt möchte sich der Quartierstreff Concordia

im Viertel etablieren. Zwei Mitarbeiterinnen werden täglich zwischen 9:00 und 18:00 Uhr als Ansprechpartnerinnen vor Ort sein. Zudem werden sie von Ehrenamtlichen und Honorarkräften, die unterschiedliche Projekte betreuen, unterstützt. Neben den Angeboten wie PC-Kursen, Sprachkursen, Hausaufgabenbetreuung für Kinder und Seniorentreffs ist zukünftig Vieles mehr vorgesehen: Café-Nachmittage, Kochen und Backworkshops, Kultur-Veranstaltungen, Projekte für Kinder und Jugendliche und Musik- und Tanzworkshops für Frauen sollen ab sofort das Quartier rund um den Borsigplatz bereichern. Der Quartierstreff Concordia soll der Ort der Begegnung für Jung und Alt sein.

Planerladen e.V.:

Die Arbeit des Vereins zielt auf die Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen aller Bewohner/innen der Dortmunder Nordstadt. Schwerpunktmäßig setzt sie bei den besonders benachteiligten Bevölkerungsgruppen an. So stellen Migrantinnen sowie Kinder und Jugendliche wichtige Zielgruppen dar. Die stadtteilorientierten Angebote und Projekte greifen sowohl baulich-räumliche als auch soziale Fragen auf und verknüpfen diese im Sinne einer sozialorientierten Stadtteil- und Quartiersentwicklung. Der direkte Kontakt zu BewohnerInnen, deren Beteiligung und aktive Mitwirkung stehen dabei im Mittelpunkt.

Spar- und Bauverein eG:

Gegründet 1893, zählt die Wohnungsbaugenossenschaft Spar- und Bauverein eG im Großraum Dortmund zu den größten ansässigen Vermietern und betreut etwa 12.000 Wohnungen. Zurzeit gehören der Genossenschaft über 20.000 Mitglieder an. Seit März 2015 darf die Genossenschaft das Anwender-Signet des Rats für Nachhaltige Entwicklung (RNE) der Bundesregierung führen. Dieses Gütesiegel bestätigt, dass die Geschäftsaktivitäten ebenso wie das gesellschaftliche Engagement der Spar- und Bauverein eG ökonomisch, ökologisch und sozial ist.

ECHO



Unter dem Dach des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Dortmund haben sich rund 200 gemeinnützige Vereine, Organisationen und Initiativen zusammengeschlossen. Sie bieten Unterstützungsleistungen in allen Lebensbereichen an:

- Beratung bei Ehe- und Lebenskrisen
- Unterstützung bei der Betreuung von Kindern
- Angebote für Jugendliche und junge Erwachsene
- Unterstützung bei psychischen Erkrankungen
- Hilfen für Menschen mit Behinderungen
- Hilfen in Notlagen und bei besonderen sozialen Schwierigkeiten
- Selbsthilfeunterstützung

Kontakt über

Paritätischer Wohlfahrtsverband NRW
Kreisgruppe Dortmund
Ostenhellweg 42-48/Eingang Moritzgasse
44135 Dortmund
Telefon: (02 31) 189989-0, Fax: -30
dortmund@paritaet-nrw.org
www.dortmund.paritaet-nrw.org

Zum Paritätischen Dortmund gehören:

- 66 Angebote der Kinderbetreuung und Kinderbildung in Tagesstätten, im Offenen Ganztage und in der Tagespflege
- 64 Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements in allen Sozial- und Jugendbereichen
- 28 Dienste und Einrichtungen der Altenhilfe und Altenpflege
- 22 Organisationen der Behindertenhilfe
- 21 Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendhilfe
- 20 Organisationen im Bereich der Migration und interkulturellen Arbeit
- 19 Anbieter von Gesundheits- und Suchtkrankenhilfen
- 17 Beschäftigungs- und Qualifizierungsinitiativen sowie Bildungsstätten
- 13 spezifische Beratungsstellen und -angebote für Kinder und Familien, Frauen und Homosexuelle
- 9 Hilfseinrichtungen für Menschen in Not sowie Schuldner- und Sozialberatung
- 4 Angebote des Quartiersmanagements und der Gemeinwesenarbeit
- 1 Hilfs- und Rettungsdienst
- 1 Selbsthilfe-Kontaktstelle zur Unterstützung von über 400 Selbsthilfegruppen

In einem Hotel in Evian, vor 80 Jahren: Flüchtlingen aus Deutschland werden die Wege versperrt

Im feinen Hotel Royal am Genfer See treffen sich im Juli 1938 auf Initiative des amerikanischen Präsidenten Roosevelt Vertreter aus 32 Ländern. Sie beraten, wie mit der wachsenden Flucht von Menschen aus Deutschland umgegangen werden soll.

Denn nach den ersten Jahren der nationalsozialistischen Gewalt Herrschaft war vielen klageworden, dass ihnen Entrechtung, Hass, Verfolgung und Lebensgefahr drohten, vor allem Menschen jüdischer Herkunft, aber weit darüber hinaus und vor allem auch jenen, die sich den Nazis entgegenzustellen versuchten. Die Besetzung Österreichs im März 1938 führte zu verstärkter Flucht, nun auch von dort, und die nazi-deutsche Aggressivität ließ kaum Zweifel daran, dass die militärische Expansion mit ihren Folgen von Verfolgung und Terror sich fortsetzen würde. In dieser Situation also die Konferenz von Evian, von Roosevelt mit der Absicht einberufen, einen positiven internationalen Aufnahmevertrag zu erreichen. Hierzu brachte die USA eine relativ hohe Quote für die Aufnahme jüdischer Flüchtlinge in die USA ein, die bis zum Kriegsende auch eingehalten wurde. Internationalen Hilfsorganisationen wird während dieser mehrtägigen Konferenz nur wenig Zeit eingeräumt, die aus ihrer Sicht immer dramatischer werdende Lage zu schildern.



„Reichsprogromnacht“ November 1938

Zwar wird mit der Zusammenkunft in Evian faktisch eine internationale Verantwortung für die Aufnahme von Geflüchteten anerkannt, zu einer Einigung aber kommt es nicht. „Das Boot ist voll“, wird vielerorts gesagt. Jedes Land verfährt demnach mit der Aufnahme oder Nicht-Aufnahme von Flüchtlingen aus Deutschland nach eigenem Maß. De facto bedeutete das Scheitern der Konferenz von Evian die Konsequenz, der immer weiter wachsenden Zahl von Flüchtlingen aus Deutschland die Zufluchtsweg abzuschneiden. Schon im November 1938 demon-

strierte die Reichsprogromnacht mit der Zerstörung jüdischer Geschäfte und Synagogen, mit Erniedrigung und Gewalt, dass es tatsächlich für sehr viele Menschen darum ging: Rette sich, wer kann. Dies gilt dann in der Folge für alle Länder, die Nazi-Deutschland besetzt. Schon ein Jahr später zeigt sich, dass auch die amerikanische Quote dem wachsenden lebenswichtigen Wunsch nach einer Zuflucht nicht gerecht wird: Die Passagiere des Flüchtlingsschiffs St. Louis werden abgewiesen, weil die Jahresquote bereits ausgeschöpft ist. Eine Lehre aus dem Scheitern der

Konferenz von Evian ist die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951. Nach dieser Konvention hätte die St. Louis nicht zurückgeschickt werden dürfen. In Deutschland wird mit der Verankerung des unmittelbaren individuellen Rechts auf Asyl im Grundgesetz von 1949 die verantwortungsbewusste Konsequenz aus der vorherigen menschen- und völkerrechtlichen Katastrophe gezogen. Dies infrage zu stellen, ist nicht nur ein populistischer Tabubruch, dies geht an die politisch-moralische Substanz unserer Gesellschaft.

WK

„Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin“

Zeitzeuge Sally Perel zu Gast in Dortmund

Ein besonderer Gast war am 4.12. zu Besuch in Dortmund. Der 93-Jährige Zeitzeuge Sally Perel folgte der Einladung des Jugendforums Nordstadt und erzählte in der Auslandsgesellschaft von seinem Überleben in der NS-Zeit und diskutierte mit den Jugendlichen. Über 70 Jugendliche und Erwachsene nahmen an der Veranstaltung teil.

Mit seiner verfilmten Autobiographie „Ich war Hitlerjunge Salomon“ hatte Sally Perel in den frühen 1990er Jahren internationale Bekanntheit erlangt. Sally Perel wird am 21. April 1925 im niedersächsischen Peine geboren. Seine Eltern sind fromme Juden, die 1935 vor den Nationalsozialisten zunächst nach Polen flüchten. Sally flieht 1939 nach dem Überfall Nazi-Deutschlands auf Polen weiter in die Sowjetunion bis nach Minsk, wo er 1941 deutschen Truppen in die Hände fällt. Er weiß, dass er nur eine Chance hat: seine Papiere entsorgen und eine andere Identität annehmen. „Meine einzige Waffe war die Lüge“, sagt Sally Perel in seinem Vortrag. „Ich wollte leben.“



Sally Perel

Foto: Mustafa Sirin

HJ-Jugend seine wahre Identität verbergen und mit der Angst leben, entdeckt zu werden. Er beschrieb ausführlich, wie den jungen Deutschen der Hass eingepflegt wurde, wie er selbst der NS-Ideologie verfiel und die innere Zerrissenheit dieses Doppellebens, das ihn in die Rolle des Opfers wie in die des Täters zwang. Mit viel Glück überlebte er den zweiten Weltkrieg, die vier Jahre unter seinen Feinden, die für ihn wie vier Ewigkeiten vorkamen. Seine Eltern und seine Schwester fielen dem Holocaust zum Opfer. Lediglich sein Bruder überlebte. 1948 wanderte Perel nach Israel aus und baute sich dort eine neue Existenz auf.

Sally Perel ist ein begnadeter, warmherziger und humorvoller Erzähler, der schnell die Herzen aller Beteiligten gewann. Er erzählte über seinen beschwerlichen und bewegenden Lebensweg. Immer wieder hatte Sally Perel wichtige Botschaften für die Jugendlichen: sich gegen Rassismus zu engagieren und sich für ein Miteinander einzusetzen. „Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin“ war eines seiner wichtigsten Sätze. Ein weiterer wichtiger Satz von ihm war: „Ich bin ein Zeitzeuge, und wenn ich gehe, will ich Euch als Zeitzeugen hinterlassen.“ Er appellierte an die jungen Gäste, in der heutigen Welt, die geprägt ist von stetig aufkeimenden Nationalismus und Populismus ein Zeichen ge-

gen den Hass zu setzen - denn er selbst weiß es aus eigener Erfahrung, wie der Hass ihn veränderte und verrohrt. Nach seinem eineinhalbstündigen Vortrag, der mit lautem Applaus honoriert wurde, beantwortete er eine halbe Stunde weitere Fragen der Gäste. In seinem hohen Alter ist Sally Perel nicht müde, weiterhin gegen Hass und Unterdrückung einzutreten. Er befindet sich gerade in einer dreiwöchigen Lesereise in Deutschland, um junge Menschen zu sensibilisieren. Sally Perels Autobiografie ist ein ebenso berührendes wie bemerkenswertes Dokument, das nichts von seiner Eindringlichkeit verloren hat.

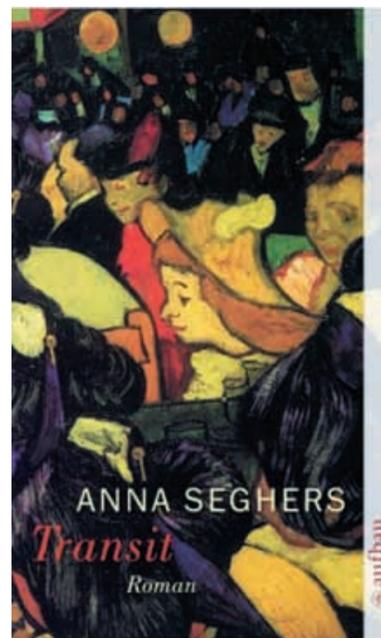
ECHO

Transit

Transit, das ist: Durchreise von Waren oder Personen durch ein Drittland. Marseille, die Hafenstadt an der französischen Mittelmeerküste, war Anfang der 40er Jahre einer der wenigen europäischen Zufluchtorte für viele, die aus Nazi-Deutschland fliehen konnten. In ständiger Angst bemühten sich alle hektisch um Papiere und die letzten Schiffs-passagen.

Anna Seghers hat diese durch Angst, Verzweiflung und letzte Hoffnung geprägte Atmosphäre, die sie als Flüchtling selbst miterlebte, in ihrem berühmten Roman Transit festgehalten. Sie schrieb ihn, als sie schließlich glücklich ihr mexikanisches Exil erreichte; er erschien zuerst dort in spanischer Sprache und 1948 dann auf Deutsch in der DDR. Christian Petzold hat mit dieser Vorlage den Film mit dem gleichnamigen Titel Transit gedreht, der 2018 mit großem Erfolg bei der Berlinale uraufgeführt wurde.

Was besonders verblüffend ist und nachdenklich macht: Petzold dreht keinen Historienfilm, sondern lässt die Handlung samt der Dialoge von Seghers im heutigen Marseille spielen. Da kickt zum Beispiel ein Junge, der Borussia-Dortmund-Fan ist, mit einer Getränke-dose, im Hafen drehen sich Containerkräne und die Razzien werden nicht von den damaligen



Suchtrupps des Hitler-freundlichen Vichy-Regimes durchgeführt, sondern von französischen Polizisten von heute; andere Orte erinnern an das historische Marseille. Musik und Kameraführung, großartige Schauspieler*innen, unter ihnen Matthias Brandt, der Seghers-Texte liest, machen ganz hautnah spürbar, was es heißt, auf der Flucht zu sein, gestern und heute.

Das Buch Transit von Anna Seghers ist 2018 erneut als Taschenbuch beim Aufbau Verlag erschienen. Den Film Transit von Christian Petzold gibt es als DVD.

WK



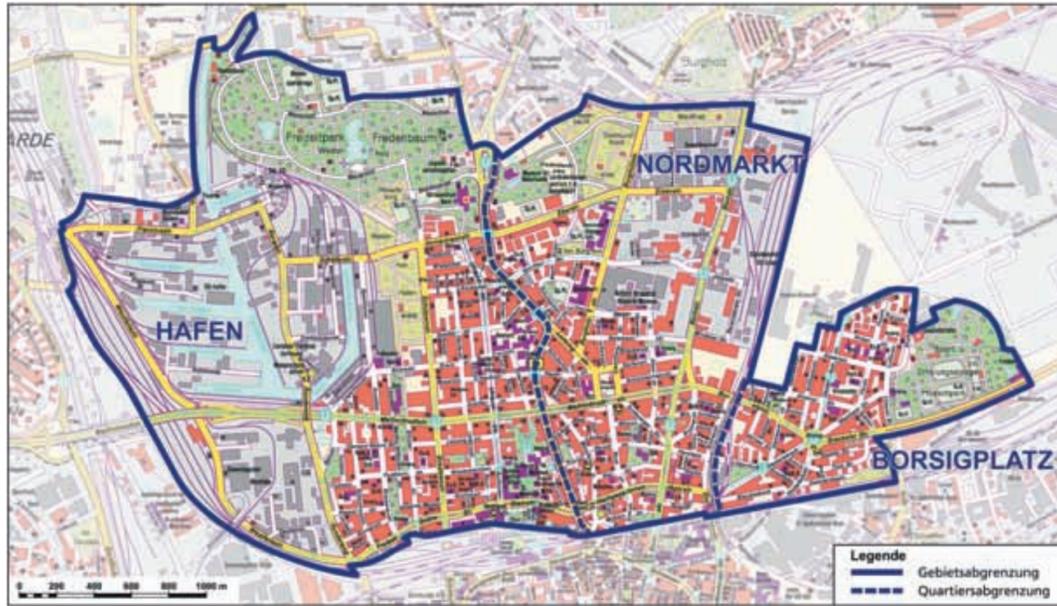
**NIMM
RASSISMUS
PERSÖNLICH**
AMNESTY.DE/GEGEN-RASSISMUS

Zu entdecken: Eine ziemlich andere Nordstadt

Forum zu „Aufwachsen im Quartier“ tagte im Henßler-Haus

Die Dortmunder Nordstadt hat einen schlechten Ruf. Und: Es gibt viele Probleme und Herausforderungen; nur zwei Schlaglichter sollen dies beleuchten: Anteil der Zugewanderten ca. 51 %. Anteil der SGB-II-Empfänger 36 %, mit höherer Konzentration in einzelnen Quartieren. Von einem sozialen Kollaps kann aber keine Rede sein; im Gegenteil: Die Nordstadt lebt. Dies nahmen jedenfalls die ca. 100 Expert*innen vor allem aus der kommunalen Praxis mit, die sich um Jahresforum der Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative am 29./30.11.2018 im Fritz-Henßler-Haus versammelt hatten. Dortmund ist von Anfang an Mitglied der Arbeitsgemeinschaft, die mit einem ersten Jahresforum in Dortmund 2008 an die fachliche Öffentlichkeit trat. Das diesjährige Treffen war also zugleich auch in Jubiläum. Das zentrale Thema „Gutes Aufwachsen im Quartier“ wurde in Vorträgen, Gesprächen und in Arbeitsgruppen behandelt. Dabei ließ sich die Stadt Dortmund – was durchaus nicht üblich ist – tief „in die Karten blicken“, vor allem, was zentrale Quartiere der Nordstadt betrifft. Durch eine Vielzahl von Beiträgen, ergänzt um einen orientierenden Spaziergang vom Nordmarkt zum Henßler-Haus, entstand ein sehr anschauliches und differenziertes Bild des Alltagslebens in der Dortmunder Nordstadt.

In welchem Umfeld arbeiten die Bildungseinrichtungen? Christina Luchmann vom Regionalen Bildungsbüro zeigte an Daten: die Nordstadt ist jünger als die Gesamtstadt (34,6 % 24,8 % der unter 25jährigen, die Kinder sind dort ärmer als im Dortmunder Durchschnitt (57,8 % im Sozialgeldbezug zu 30,2 %. Außerdem haben 63,4 % der Kinder zum Zeitpunkt der Einschulungsuntersuchung keine ausreichenden Deutschkenntnisse (zu 26,8 % in der Gesamtstadt). Die Leiterin der Nordmarkt Grundschule,



Alma Tamborini, wies darauf hin, dass bei ihrer Schüler*innenschaft, die nahezu vollständig aus Kindern aus Familien mit Migrationsgeschichte besteht, auch der vorherige KiTa-Besuch unterdurchschnittlich ist, was sich u.a. daraus erklärt, dass die Hälfte der Schüler*innen erst während der Schulzeit nach Deutschland gekommen ist. Angesichts dieser Umstände muss sich – so Alma Tamborini – „Schule neu erfinden“.

Und tatsächlich ist man mit Kreativität, Leidenschaft und Nachdruck dabei, genau dies zu tun. Dabei verstehen sich Schulen immer mehr als „Schulen im Quartier“, was keine Ortsangabe, sondern eine intensive Beziehung bedeutet, so erläuterte dies Isabell Spieker von der Anne-Frank-Gesamtschule. Hierher gehören auch die Kinderstuben, von denen Katrin Springmeier von FABIDO berichtete: überschaubare Gruppen kleiner Kinder ermöglichen intensive pädagogische Arbeit und einen engen Kontakt mit den Eltern. Verblüffend und eindrucksvoll ist

auch die Entwicklung vom Quartier „Schleswiger Viertel“, in dem sich durch gezielte und integrierte Anstrengungen die Zahl der Einrichtungen und Initiativen, die miteinander vernetzt sind, in kurzer Zeit verdoppelt hat. Berichtet wur-

de außerdem über Gesundheitsförderung in Willkommensklassen, die Fußball-Nordstadtliga, bei der mehr als 400 Kinder und Jugendliche mitmachen, und über künstlerische Arbeit mit Kindern. Nicht unerwähnt blieb, dass die

Ausführungen hervor, dass das Besondere an der Nordstadt immer schon gewesen und immer noch sei, dass es sich um ein Ankunftsquartier für jene handele, die neu nach Dortmund kämen. In dieser Hinsicht funktioniere die Nord-

stadt sozial bemerkenswert gut; es gehe aber zugleich darum, die Quartiere der Nordstadt nicht nur als Durchgangsorte, sondern auch als Lebensräume gut zu gestalten. An dieser Balance werde intensiv gearbeitet.

Dass die städtische Perspektive bei den Präsentationen dominierte, liegt in der „Natur der Sache“ und natürlich auch an dem Blick der Arbeitsgemeinschaft auf „Kommunale Koordinierung“. Dennoch blieb eine „Leerstelle“: Bürgerschaftliche Initiativen selbst kamen nicht zu Wort, und damit auch nicht die wichtige Rolle, die Migrantenorganisationen für das Zusammenleben in der Nordstadt haben. Levent Arslan, Leiter des Keuning-Hauses und selbst „Kind der Nordstadt“, resümierte seine Erfahrungen: „Es gibt einen starken Zusammenhalt.“ Zusammenhalt kann kommunal gefördert werden, aber er entsteht und lebt durch die Menschen und ihre eigenen Initiativen.

Alle Beiträge finden sich zeitnah auf www.kommunale-koordinierung.de im Jahresforum 2018.

APK



Das Konzept: Kommunale Koordinierung & Lokale Verantwortungsgemeinschaft

„Den Gemeinden muss das Recht gewährleistet sein, alle Angelegenheiten der örtlichen Gemeinschaft im Rahmen der Gesetze in eigener Verantwortung zu regeln.“

Artikel 28.2 Grundgesetz

Kommunale Koordinierung ist das „Markenzeichen“ der Arbeitsgemeinschaft Weinheimer Initiative. Kommunale Koordinierung meint eine verantwortliche und Impulse gebende Federführung bei der wirksamen Gestaltung gelingender Übergänge von der Schule in die Arbeitswelt und insgesamt von gelingenden Bildungsbiografien. Die Arbeitsgemeinschaft versteht sich als eine Art „Motor“ für die Kommunale Koordinierung, praktische Erprobung und Verbreitung von Kommunalen Koordinierung und engagiert sich „anwaltschaftlich“ für förderliche Rahmenbedingungen. Kommunale Koordinierung ist nicht ohne Lokale Verantwortungsgemeinschaft denkbar. Darunter wird die Gesamtheit der „Akteure“ verstanden, die auf Übergänge und Bildungsbiografien Einfluss haben und für deren wirksame Gestaltung gebraucht werden. Kommunale Koordinierung muss pro-aktiv und professionell handeln – und sie ist eine Daueraufgabe. Dennoch zählt sie formalrechtlich immer noch zu den „freiwilligen Aufgaben“. Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich dafür ein, dies zu ändern.

Vom Einzelverein zum Interessenverbund

Fachtagung des „House of Resources“ am 19.11.2018 in Dortmund

Immer mehr Migrantenvereine schließen sich zu lokalen Verbänden zusammen. Welche Gründe gibt es hierfür? Welche Vorteile hat dies und welche Herausforderungen sind damit verbunden? Diese Fragen standen im Mittelpunkt einer Fachtagung mit 20 Vertreter*innen von Migrantenorganisationen aus dem Raum Dortmund. Diesen Fragen wurde mit verschiedenen Inputs nachgegangen, in denen auch noch einmal nahegezeichnet wurde, wie sich die Migrantenorganisationen seit den 60er Jahren entwickelt haben und welche Aufgaben sie hatten und haben.

Man spricht dann von Migrantenorganisationen (MO), wenn es sich um Vereine handelt, die überwiegend von Menschen mit Migrationsgeschichte gegründet wurden und deren Mitglieder überwiegend Migrantinnen und Migranten sind. Sie entstanden vor allem als Selbsthilfeorganisationen und als Brücke zu den Herkunftsländern im Zuge der Anwerbung von Arbeitsmigrant*innen in den 60er und 70er Jahren, aber auch im Zusammenhang mit politischem Asyl. Erst, als vielen Menschen, die gekommen waren,



deutlich wird, dass sie und ihre Familien dauerhaft in Deutschland bleiben werden, also definitiv einwandern, werden die Lebensverhältnisse „vor Ort“ zu einem wichtigen Thema. Die Aktivitäten von Migrantenorganisationen vervielfältigen sich; zur Pflege der Herkunftskultur und –Sprache treten Bildungsarbeit, Beratung, Kinder- und Jugendarbeit und zunehmend auch ein lokalpolitisches Engagement. Die MO's verändern sich. Waren die Migrantenorganisationen anfangs sehr stark entlang ihrer Herkunftsländern ausgerichtet, so wachsen nun die Gemeinsamkeiten mit den anderen, weil der Lebensmittelpunkt, nämlich das lokale „Hier und Jetzt“, geteilt wird.

So wurde die Zeit reif für die Gründung von lokalen Verbänden; das sind Zusammenschlüsse, in denen jeder einzelne Mitgliedsverein seine Eigenständigkeit behält. Eine der ersten war vor zehn Jahren der vmdo mit heute 60 Mitgliedsorganisationen und dem Haus der Vielfalt als Arbeits- und Begegnungsstätte. Ein Verbund ist eine überzeugende Idee, die aber in der Umsetzung nicht einfach ist, auch darauf wurde hingewiesen: Es ist nicht immer leicht, einen gemeinsamen Nenner zwischen vielen Organisationen zu finden, und: Verbundarbeit bedeutet für die engagierten Ehrenamtlichen zusätzliche Verantwortung und Aufwand. In einer Abschlussrunde reflek-

tierten Vertreter*innen aus Vereinen, darunter: Internationales Frauencafé Dortmund (Infrado e.V.) e.V., Verein Kamerunischer Ingenieure und Informatiker Ruhrbezirk e.V. der Verein Women Empowerment e.V., der Verein Junger Deutsch-Afrikaner e.V und der Verein Culture Pour Tours (CPT) e.V. die Ergebnisse der Tagung.

Verbünde - so die Schlussfolgerungen aus der Tagung - bringen den Migrantenorganisationen, die in ihnen mitarbeiten, eine Reihe wichtiger Vorteile: Sie lernen andere in ähnlicher Lage kennen, können Zusammenarbeit entwickeln, haben Zugang zu Informationen, Beratung, Unterstützung und Räumen. Insbesondere für kleinere MO's ist dies wichtig. Verbünde sind aber kein „Selbstbedienungsladen“: sie verlangen nach aktiver Beteiligung und dem Engagement aus den mitarbeitenden Migrantenorganisationen. Nur dann, wenn die Verbünde von allen aktiv getragen werden, sind sie eine starke Stimme in der Stadtgesellschaft.

ECHO

Abschluss im Projekt samo.fa

2016 - 2018: Eine Projektphase geht zu Ende



Im Verbund der sozial-kulturellen Migrantenvereine in Dortmund (VMDO) leisten Menschen mit Migrationsgeschichte viel für das gesellschaftliche Miteinander und bereichern so unser Zusammenleben. Seit 30 Monaten stärkt und gewinnt der VMDO mit Hilfe des samo.fa Projektes Menschen mit Migrationsgeschichte als Aktive für die Unterstützung von Geflüchteten. Mit dem Ziel, Geflüchteten eine gleichberechtigte Teilhabe in allen Bereichen des lokalen und kommunalen Lebens zu ermöglichen.

samo.fa steht für die Stärkung von Aktiven aus Migrantenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit. Es entstehen spannende Angebote für Geflüchtete, Kinder- und Ju-

gendgruppen von unschätzbarem Wert. Gerade das ehrenamtliche Engagement von Menschen mit Migrationsgeschichte in Vereinen und Verbänden nimmt eine grundlegende Rolle ein. Über 30 Monate haben Ehrenamtliche Angebote von A bis Z auf die Beine gestellt. Zum Beispiel A - für Alltagsbegleitung von Geflüchteten bei Herausforderungen, D - für Dolmetschertätigkeiten, K - für Kinderangebote, S - für Sprachkurse, etc..

Die erste Projektphase ist abgeschlossen, aber samo.fa wird in die nächste Phase gehen um weiterhin das Engagement der Migrantenorganisationen landesweit zu stärken.

ECHO

Sehnsucht im Koffer

Geschichten der Migration zwischen Kosovo und Deutschland

In der deutschen Diskussion (politisch wie wissenschaftlich) spielt die Migration aus dem Kosovo nach Deutschland keine große Rolle mehr. Dies ist verwunderlich, weil in den ca. letzten 50 Jahren rund 300.000 Personen (etwa 15 Prozent der Einwohner des Kosovo) das Land verlassen haben. Die Autoren haben die subjektive Perspektive von Kosovoalbaner/innen auf der Grundlage von langen Interviews erhoben. Diese subjektbezogene Anlage wird auch in der Form der Darstellung umgesetzt, indem die Interviews in Ich-Form der Befragten erzählt werden. Besonders interessant an diesem Buch ist dabei die unterschiedliche Auswahl der Personen: „Wir erzählen Geschichten von Menschen, die als Gastarbeiter (...) nach Deutschland gegangen sind, die wegen politischer Repressionen (...) den Kosovo verlassen mussten oder (...) vor dem Krieg im Kosovo nach Deutschland geflohen sind.“ (S.7). Darüber hinaus werden sowohl Personen vorgestellt, die sich dauerhaft in Deutschland niedergelassen haben, die freiwillig zurückgegangen sind oder abgeschoben wurden. Insgesamt werden neun Menschen mit ihren Erfahrungen von Migration vorgestellt, die in ihren Erzählungen die

unterschiedlichen Motiven und Erfahrungen mit der Migration zeigen. Auch wenn die Untersuchung der Migration zwischen Kosovo und Deutschland nicht repräsentativ durchgeführt werden, bieten die



so treffend gewählt. Nach den Erzählungen der interviewten Personen folgt als Ergänzung ein Gastbeitrag der Historikerin und Kosovoexpertin Verena Krause, die die Geschichte der letzten 50 Jahre der Migration zwischen den beiden Ländern und Hintergründe der Entwicklung darstellt. Dies ist eine gute Ergänzung zu den Erzählungen aus der persönlichen Erfahrung der portraitierten Migranten.

Abschließend wird der Briefwechsel zwischen den beiden Autoren veröffentlicht, der unterschiedliche Wahrnehmungen der Migrationsgeschichte aufwirft und Kontroversen darstellt, „die wir mit einem Dialog in dieser Form offen legen wollen.“

Durch die unterschiedlichen Perspektiven, aus denen berichtet und analysiert wird, ist dieses Buch besonders lesenswert, weil der Leser*in eine fundierte Grundlage bekommt, sich eine eigene Meinung zu bilden.

APK

Timon Perabo / Jeton Neziraj 2013: Sehnsucht im Koffer. Geschichten der Migration zwischen Kosovo und Deutschland, Berlin und Brandenburg (be.bra, wissenschafts verlag GmbH)

einzelnen biografischen Erzählungen einen guten Überblick über unterschiedliche Migrationsgründe und Umgangsweisen mit „dem Verlassen des Herkunftslands und der Rückkehr“. Darüber hinaus zeigen sie auch, dass der Umgang der Deutschen gegenüber den Migranten nicht durch Anerkennung im Zusammenleben gekennzeichnet war. Deutschland ist für viele fremd geblieben, aber auch den Rückkehrern war Kosovo fremd geworden. Deshalb ist der Titel des Buches „Sehnsucht im Koffer“

Was bin ich – das bin ich – Ich bin viele!

Ein bemerkenswerter Leseabend in der Stadt- und Landesbibliothek

Die Reihen im Studio B der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek waren an diesem Winterabend gut gefüllt, der Verbund der Dortmunder Migrantenorganisationen (VMDO) und der Bundesverband NEMO hatten zu einer Lesung mit dem Titel „Was bin ich – das bin ich – Ich bin viele!“ eingeladen, um zwei interessante Leseabende zum Thema Migration in Deutschland vorzustellen. Christine Lang vom Max-Planck-Institut zur Erforschung multi-religiöser und multiethnischer Gesellschaften stellte das Buch „generation mix: Die superdiverse Zukunft unserer Städte und was wir daraus machen“ von den Autoren Maurice Crul, Frans Lelie und Jens Schneider vor. In vielen Städten vollzieht sich ein demographischer Wandel. In Amsterdam, London und Brüssel ist es schon so weit, in Deutschland werden bald Städte wie Frankfurt, Stuttgart, aber auch Dortmund folgen: Es gibt in ihnen keine „Mehrheitsgesellschaft“ mehr. Stattdessen wird die Gesellschaft bunt und vielfältig, ethnische Zuordnungen sind durch Mehrfach-Identitäten kaum noch möglich und relevant. Dieser Wandel ist zwar klar, aber er ist im Bewusstsein der Gesellschaft noch nicht richtig angekommen. Für die Zukunft ist es wichtig, alle Talente und Begabungen zu nutzen, doch dies setzt voraus, dass die Bildung, der Arbeitsmarkt und die gesamte Gesellschaft sich die-



Das Veranstaltungsteam von NEMO und VMDO mit Autor Umeshwaran Arunagirinathan

Foto: ECHO

ser Vielfalt öffnen. Nur so kann ein erfolgreiches und harmonisches Gemeinwesen in Zukunft funktionieren. Der tamilischdeutsche Herzchirurg und Autor Umeshwaran Arunagirinathan, dessen Name eine immense große Herausforderung für jede deutschsprachige Zunge darstellt, so dass er im Klinikbereich nur Dr. Umes genannt wird, stellte sein Buch „Der fremde Deutsche“ vor. Als zwölfjähriger Junge kam er als unbegleiteter Flüchtling nach Deutschland und schildert in dem Buch eindrucksvoll sein Leben in der neu gefundenen Heimat. Mit

vielen, kleinen Geschichten aus dem Alltag will er Verständnis für die Flüchtlinge wecken und diese wiederum motivieren, sich in die Gesellschaft einzubringen. Nach den Lesungen begann eine lebhaft Diskussionsrunde zu den Vorträgen, begleitet wurde der Abend von dem Grafikkünstler Sam Aidara, der mit einer „graphic documentation“ den Verlauf des Abends nachzeichnete. Am Ende war ein kleines Kunstwerk entstanden, so wie dieser Abend selbst ein interessantes, kleines Kunstwerk war.

Hansgeorg Schmidt

Der erste Weihnachtsbaum

Dieser Weihnachtsbaum stand kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland im Wohnzimmer der Familie K., es ist ein kleiner Plastikbaum, den der Vater der Familie kaufte, weil alle einen Weihnachtsbaum kaufen und der Vater nicht außen vor stehen wollte. Er steht nun in der Sammlung des DOMiD-Archiv Köln. Der Weihnachtsbaum ist seit den 1990er Jahren fester Bestandteil des Familienlebens der Familie K. Die Mutter der Familie wurde in der Türkei geboren und kam mit 17 Jahren als Kind von Arbeitsmigranten nach Deutschland. Der Vater ist Sohn von EinwanderInnen aus Rumänien, die in den 1970er Jahren nach Deutschland einreisten. In der Familie spielt die christliche Tradition des Baums eine untergeordnete Rolle, vielmehr verbinden sich Erinnerungen an gemeinsame Familienabende und behagliche Zeiten damit. Viele der vermeintlich deutschen Weihnachtstraditionen kennen Migranten bereits aus ihren Heimatländern. In Deutschland erhalten die bekannten Bräuche häufig weitere Nuancen und/oder es können neue Traditionen hinzukommen, die sie bisher noch nicht kannten. Dazu zählen Weihnachtsmärkte, das Backen von Lebkuchen, Adventskränze oder Adventskalender. Gleichzeitig bringen EinwanderInnen Elemente mit, die wiederum die Traditionen in Deutschland beeinflussen.

Archiv Domid



Ein Leben im Ausnahmezustand

Es wurde still im Raum als Dr. Lada'a mit seiner Lesung begann. Mit ruhiger und leiser Stimme las er Episoden aus seinem Leben vor. Einem Lebensweg, der untrennbar mit den politischen Entwicklungen seines Heimatlandes verwoben ist. Dr. Lada'a wurde 1942 in Jaffa geboren. Zu dieser Zeit war das Land unter britischem Mandat. Jaffa selbst war eine unsichere arabische Enklave im israelisch besetzten Gebiet. Angriffe von Seiten der Hagana auf die arabische Bevölkerung waren bereits zu der Zeit bedrohlicher Alltag. Die Familie von Dr. Lada'a hatte bislang traditionell vom Fischfang gelebt. 1948 musste die Familie vor israelischem Militär aus Jaffa fliehen und zog in die Berge rund um Jerusalem. Bereits im Alter von sechs Jahren musste Dr. Lada'a die Erfahrung machen, wie es ist, wenn bewaffnete, fremde Soldaten das Haus in dem man aufgewachsen ist, das man seit Generationen als seine sichere Zuflucht betrachtet, in einen Ort des Schreckens verwandeln. Die Ohnmacht die man angesichts bewaffneter Gewalt empfindet und

deren Terror und Willkür man wehrlos ausgeliefert ist. Wie lebt man sein weiteres Leben mit solch einschneidenden Erinnerungen? Von Wut oder gar Zorn ist in der Stimme von Dr. Lada'a nichts zu hören. Ruhig und gelassen liest er seine Lebensgeschichte vor. Er erzählt von Verwandten, Freunden und Bekannten, von Erlebnissen und Ereignissen seines Lebens. Einem Familienleben, das immer wieder von den politischen Ereignissen und Entwicklungen im Land eingeholt und bestimmt wurde. Sie waren und sind Rechtlose im eigenen Land. Dr. Lada'a selbst machte in Jerusalem das Abitur und studierte anfangs Theologie um dann aber zum Medizinstudium nach Würzburg und zur HNO Fachausbildung nach Erlangen zu wechseln. 1978 kehrte er als Mediziner in sein von Israel besetztes Land zurück. Um in seinem Land aber als Mediziner tätig sein zu können, benötigte er von den Besatzungsbehörden jährlich eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung. Die Entrechtung des Volkes war bereits Bestandteil des Alltags. Sie ist ein-

gebunden in Verwaltungsvorgänge, Anträge, Genehmigungen und Passierscheinen. Mit einem Lächeln schließt Dr. Lada'a das Buch, schaut in die Runde der Zuhörerschaft und erkundigt sich, ob es Fragen gibt. Es gibt sie; zahlreich wie der Sand am Strand der Stadt Jaffa. Die Frage nach Menschlichkeit, nach Gerechtigkeit, nach Menschenrechten nach einem selbstbestimmten Leben. Im besetzten Westjordanland stellen sich diese Fragen nicht. Dort leben die Menschen seit dem Ende des 2. Weltkrieges im Kriegszustand. Und die Welt schaut zu. Meine Hochachtung vor den Menschen, die sich angesichts solcher Lebensumstände ihre Menschlichkeit und Wärme bewahren. Die sich nicht dem Druck der Besatzung ergeben und Ihre Wut und Enttäuschung im Zaum halten. Dr. Lada'a beendet den Vortragsabend. Freundlich bedankt er sich bei den Anwesenden, die seinen Worten so aufmerksam gefolgt sind. Es waren Worte, die noch lange nachwirken.

ECHO



Foto: ECHO

„KiVi“-Ausflug ins Westfalenstadion – Ein unvergesslicher Tag

Die Vorfreude bei den Kindern und Jugendlichen war riesig, als es am Samstag (01.12.) endlich losging. Wochenlang hatten die „Kinder der Vielfalt“, die Besucherinnen und Besucher des offenen Kinder- und Jugendtreffs des VMDO, auf dieses Spiel hingefiebert. Bundesliga live, Dortmund gegen Freiburg! Nachdem die KiVi-Kids im Sommer bereits an einer Stadionführung teilnehmen durften, wurde es höchste Zeit jetzt auch einmal die einzigartige Stimmung im ausverkauften Stadion an einem Bundesliga-Spieltag erleben zu dürfen. Die Karten hierfür wurden uns dankenswerterweise von der BVB-Stiftung „leuchte auf“ zu Verfügung gestellt. Viele der Kinder und Jugendlichen, die regelmäßig zu uns kommen, sind extrem fußballbegeistert. Ihre Helden und Idole heißen Reus, Alcácer oder Götze – und so ging für viele „KiVi“-Kids an diesem Tag ein Traum in Erfüllung, ihre Vorbilder zum ersten Mal in Aktion zu sehen.

Drei Stunden vor Spielbeginn ging es dann los. Teilweise in voller Fanmontur machten wir uns vom Haus der Vielfalt aus auf den Weg ins Stadion. Nach einem gemeinsamen Imbiss auf dem Weg dann endlich im Stadion angekommen, war die Begeisterung grenzenlos. Die Stars, die man

sonst nur im Fernsehen sieht und denen man beim Training naheifert, waren plötzlich so nah. Als das Spiel dann um 15:30 angepfiffen wurde, begann das Hoffen, Bangen und nach dem 1:0 von Reus dann auch das große Jubeln. Besonders beeindruckt waren die Kinder und Jugendlichen von der Stimmung in der zweiten Halbzeit. Nachdem es in Halbzeit 1 ungewohnt still geblieben war, weil die Fanszene



Foto:KiVi

aus Protest gegen Montagsspiele und Kommerzialisierung zum Stimmungsboykott aufgerufen hatte, war der Kontrast umso größer, als die „Gelbe Wand“ in der zweiten Halbzeit so richtig loslegte – lauthals unterstützt von den KiVi-Kindern. Kurz vor Schluss fiel dann auch noch das erlösende 2:0 durch Alcácer und das ganze Stadion bebte. Spätestens jetzt konnte die KiVi-Kids nichts mehr auf ihren Sitzen hal-

ten. Tabellenführung verteidigt, souverän gewonnen – einen besseren Ausgang hätte dieser Tag für die Fans des BVB und natürlich auch für die „Kinder der Vielfalt“ nicht nehmen können. Und so machten wir uns glücklich und mit unvergesslichen Eindrücken auf den Rückweg. Ein Tag, der den Kindern und Jugendlichen wohl noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

Kivi

„Rampe“ startet durch: Aufsuchende Jugendarbeit rund um Hörder Bahnhof nun verstärkt

Die „Rampe“ startet nun voll durch: Seit dem 1. November intensivieren drei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die aufsuchende Jugendarbeit rund um den Hörder Bahnhof, die bereits im Februar 2018 begonnen hatte. Dafür kooperiert das Jugendamt mit dem DJK Sportverband / Diözesanverband Paderborn und der AWO Dortmund.

Johann Christian Zenses (Teamleiter), Lena Terstegge (stellv. Teamleiterin) und Sabine Hoffstiepel gehen auf Jugendliche zu, die sie an Straßen, Plätzen und Grünflächen antreffen, und bewegen sich mit ihnen im Quartier. Gemeinsame Aktivitäten sollen es den Jugendlichen erleichtern, Vertrauen aufzubauen.

Jugendliche, die sonst eher mit Aggressivität und Ausgrenzung konfrontiert werden, können durch die Beziehungsarbeit und die gemeinschaftlichen Aktivitäten lernen, dass man Auseinandersetzungen auch fair bewältigen kann. Kleine Erfolge sollen das Selbstbewusstsein der jungen Menschen im Alltag wachsen lassen.



Start des Projekt „Rampe“

Foto: Stadt Dortmund

Nachdem das Projekt „Rampe“ im öffentlichen Raum bereits erfolgreich gestartet ist, sollen die Jugendlichen bald auch eine lokale Anlaufstelle bekommen. Dort werden sie Beratung und Infos zu allen ihnen wichtigen Themen finden, Zeit verbringen und eigene Ideen planen und umsetzen können. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Projekt werden in den nächsten Wochen und Mona-

ten ein Netzwerk mit unterschiedlichen Kooperationspartnerinnen und -partnern in Hörde aufbauen – z.B. mit Kirchengemeinden, Vereinen (insbesondere Sportvereinen), Jugendfreizeiteinrichtungen, Jugendhilfediensten, Jugendberatungsstellen etc. Ziel ist es, den Jugendlichen für ihr Leben weitergehende Hilfen, Unterstützung und Förderung anzubieten. Das Projekt „Rampe“ wird aus Mitteln der Stadt Dortmund (570.500 Euro) für drei Jahre finanziert. Die Leitung hat ein erfahrener Mitarbeiter aus der Kinder- und Jugendförderung im Jugendamt. Die Sozialarbeiterinnen und -arbeiter sind orientiert am Freizeitverhalten der Jugendlichen – in der Kernzeit von 17/18 Uhr bis 23/24 Uhr sowohl unter der Woche als auch an den Wochenenden inklusive sonntags tätig. Per Mail ist das „Team Rampe“ erreichbar unter info@rampe-do.de.

ten ein Netzwerk mit unterschiedlichen Kooperationspartnerinnen und -partnern in Hörde aufbauen – z.B. mit Kirchengemeinden, Vereinen (insbesondere Sportvereinen), Jugendfreizeiteinrichtungen, Jugendhilfediensten, Jugendberatungsstellen etc. Ziel ist es, den Jugendlichen für ihr Leben weitergehende Hilfen, Unterstützung und Förderung anzubieten. Das Projekt „Rampe“ wird aus Mitteln der Stadt Dortmund (570.500 Euro) für drei Jahre finanziert. Die Leitung hat ein erfahrener Mitarbeiter aus der Kinder- und Jugendförderung im Jugendamt. Die Sozialarbeiterinnen und -arbeiter sind orientiert am Freizeitverhalten der Jugendlichen – in der Kernzeit von 17/18 Uhr bis 23/24 Uhr sowohl unter der Woche als auch an den Wochenenden inklusive sonntags tätig. Per Mail ist das „Team Rampe“ erreichbar unter info@rampe-do.de.

ECHO

Winter-Cartoon



© Daniel Schmidt

Solibund e.V.



Der Verein Solibund e.V. wurde 1993 als Migrantenorganisation Solidaritätsbund der Migranten aus der Türkei e.V. in Porz Mitte gegründet. Seit November 1995 ist der Solidaritätsbund der Migranten e.V. als Interkulturelles Zentrum (damaliger Begriff „Ausländerzentrum“) vom Sozial- und Seniorenausschuss des Rates der Stadt Köln anerkannt. Er ist außerdem Mitglied des städtischen Arbeitskreises „Interkulturelle Zentren“. Im Jahr 2002 wird er als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt und 2006 Mitglied des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes der Landesgruppe NRW. 2017 wird der Vereinsname in Solibund e.V. geändert und somit der Entwicklung des Vereins angepasst: Ein Verein, der für alle offen ist.

Hinter der Arbeit des Solibunds steckt die Überzeugung, dass jeder Mensch, unabhängig von Herkunft, Religion und finanziellen Mitteln, das Recht auf Bildung, ein sicheres Zuhause und auf Schutz vor Diskriminierung hat. Folgende Werte stehen im Mittelpunkt: Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Der Arbeit des Solibunds liegt ein Menschenbild zugrunde, das auf Demokratie und den allgemeinen Menschenrechten beruht. Rassismus, Sexismus und Fundamentalismus werden

abgelehnt. Neben spezifischen Angeboten für Migranten versteht sich Solibund e.V. als Anlaufstelle für alle Menschen in Porz und über den Stadtteil hinaus, die sich weiterbilden wollen, Unterstützung in verschiedenen Lebensbereichen benötigen und den Austausch suchen. Angelehnt an unsere Werte ist der Solibund offen für jede Nationalität und Kultur. Das breit gefächerte Angebot des Vereins erreicht Kinder und Jugendliche genauso wie Erwachsene, Familien wie Einzelpersonen und Migranten wie Deutsche. Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Herkunft und verschiedenen Lebensgeschichten begegnen sich beim Solibund. Der Solibund macht keine Unterschiede zwischen Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Religion, Geschlecht, finanziellen Mitteln oder sozialen Herkunft. Diese tolerante Haltung gegenüber unseren Mitmenschen, lebt der Verein vor und möchte er übermitteln. Ziel des Solibunds ist es, diesen solidarischen Grundgedanken in das alltägliche Leben und die Gesellschaft einfließen zu lassen und mit seinem Handeln diesen positiv in der Gesellschaft zu verankern. Perspektivisch ist geplant, das Angebot noch mehr auf den Großraum Köln auszuweiten. Derzeit findet in Kooperation mit dem KI- Kommunales Integrationszentrum der Stadt Köln eine Verbundgründung von Migrantenorganisationen statt. Mit dem Solibund als eines der Gründungsmitglieder sollen alle Migrantenorganisationen vernetzt werden, um eine bedarfsgerechte flächendeckende Arbeit, eine bessere Kommunikation und eine starke gemeinsame Stimme auf politischer Ebene zu ermöglichen.

Solibund e.V.

Neuer Verein im VMDO

Der kurdische Verein Hevi e.V. stellt sich vor



Der kurdische Verein Hevi ist ein gemeinnütziger eingetragener Verein, der von Geflüchteten und Migranten aus kurdischen Regionen gegründet wurde. Der Name HEVI bedeutet in der kurdischen Sprache Hoffnung bzw. Erwartung. Der Verein hat sich zur Aufgabe gemacht, Integration zu verstärken, Vorurteile abzubauen und ein besseres Zusammenleben von Geflüchteten und Einheimischen zu ermöglichen.

Im Rahmen unseres Projektes „Sie haben das Wort - Dortmund hört“ haben wir eine Reihe von Veranstaltungen durchgeführt. Wir haben andere Vereine bzw. Migrantenorganisationen zu uns eingeladen und uns ausgetauscht. In jeder Veranstaltung hat sich der eingeladene Verein vorgestellt und seine Aktivitäten aufgezeigt. Ziel von diesen Veranstaltungen ist es, uns mit anderen Vereinen aus unterschiedlichen Nationen zu vernetzen, neue Erfahrungen zu gewinnen und ein besseres Zusammenleben zwischen den Menschen in Dortmund zu ermöglichen. Es wurden 2 Multiplikatoren Schulungen in Kooperation mit dem VMDO (Verein sozialkultureller

Migrantenvereine in Dortmund) durchgeführt. Die Themen:

- Psychische Erkrankungen bei Flüchtlingen: Ätiologie, Psychosoziale Risikofaktoren, Resilienz.
- Trauma (Symptome, Physiologische Hintergrund, Behandlungsmöglichkeiten).

Der Facharzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -Psychotherapie Herr Ahmad Alhzzouri hat über die wichtigsten und häufigsten psychiatrischen Probleme bei Kindern und Jugendlichen berichtet, und eine Einführung in wichtige Themen im Bereich der Kindererziehung und der psychischen Gesundheit gegeben.

Unsere Ziele sind:

Die Förderung internationaler Gesinnung, der Toleranz auf allen Gebieten der Kultur und des Völkerverständigungsgedankens und Förderung der Hilfe für politisch, ethnisch und religiös Verfolgte, für Flüchtlinge und Vertriebene. Wir führen Veranstaltungen zur Pflege und Erhaltung von Kulturwerten und zur Förderung des kulturellen Zusammenlebens durch.

Hevi e.V.